



VERONICA

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Romanze, von Emanuel Geibel (mit Illustration von Ireland). — Das einsame Haus. Novelle von Karl Frenzel. (Schluß). — Jacob Ludwig Felix Mendelssohn-Bartholdy, von G. Truhn. — Kaiserin und Sängerin. Historische Novelle von Luise Mühlbach. (Fortsetzung). — Besiederte und unbefiederte Hausthiere, von Karl Müller in Alsfeld. (Schluß des I. Artikels). — Die Mode, von Veronica von G. — Ausflügen des Räthfels, der Köstelsprung- und Schach-Ausgabe Seite 36. — Charade. — Nebus. — Correspondenz.



ROMANZE

Von Emanuel Geibel.

Ueber'm Schloß und seinen Gärten
Blühet heiß im Dunst der Mittag;
Wie in einem Märchen wandl' ich
Durch die schwüle Todtenstille.

Zum smaragd'nen Ring verschlungen,
Hängelt sie und blickt mit klugen
Augen zu mir auf, als wüßte
Manch Geheimniß sie zu melden,

Schlummertrunken um die Thürme
Hängt der Ephen; vor den Fenstern
Liegen Schalter, mit geschloss'nen
Wimpern scheint das Haus zu träumen.

Manch verschollenes Geheimniß
Bon der schönen Königstochter.
Die des Abends hier gewandelt,
Wenn der blonde Page senfte

Auch die hohen rothen Blumen
Nicken wie im Schlaf gespenstlich,
Schweigend am verfall'nen Springborn
Sount sich eine grüne Schlange.

Bon den Schwüren, die die Mondnacht
Hört' im Dunkel jener Lauben,
Bon dem Blut, das dort geflossen,
Wo die rothen Blumen schwanken.

Schon beschleicht ein heimlich Granen
Mir das Herz, da dröhnt die Schloßuhr:
Eins, und raschelnd in die Büsche
Schlüpft zurück die grüne Schlange.

Das einsame Haus.

Novelle von Karl Frenzel.

(Schluß.)

Er hielt inne und verbarg sein Gesicht in den Händen.
 „Gut!“ machte der Rath. „Das ist freilich eine bedenkliche Geschichte! Aber einmal glaub' ich noch immer, daß Du die Dinge dieser Welt zu sehr von idealistischem Standpunkt aus betrachtest und beurtheilst, und dann — vergib mir meinen Zweifel! — daß Du an jenem Abend in Deiner aufgeregten Stimmung schwerlich ein kalter und genauer Beobachter warst.“

„Guter, wunderlicher Mensch!“ antwortete Dtmars. „Was hilft es, daß Du meine Augen beschuldigst, die Eindrücke, die mein Gemüth von jenem Vorfalle empfangen, änderst Du nicht. Auch ist es besser, der Widerwärtigkeit und der Schuld grad ins Gesicht zu sehen, als ihre Schreden vorsichtig zu bedecken. Es bringt keinen Nutzen, sich selbst zu belügen; wäre es nur nicht so schwer, aufrichtig gegen sich zu sein. Doch höre weiter!“

„Ich höre.“
 „Der Pfarrer hatte kaum die Bewegung des Advokaten gemahrt und seine Absicht errathen, als er mir über den Tisch zurief: „Zum Doctor, lieber Dtmars, schnell! Sie stirbt uns unter den Händen! Eisen Sie!“ Ich ging, betäubt, wie ein Nachtwandler. Zwölf Stunden später war das Fräulein todt. Sie wäre nicht mehr zur Besinnung gekommen, versicherte der Arzt. Mich hatte man nur in den letzten Augenblicken an ihr Bett gelassen. Ob sie mich erkannte? Ich war an ihrem Lager niedergekniet, sie fuhr mir mit der Hand über das Haar und ließ sie dann auf meinem Haupt ruhen, als wollte sie mich segnen. Ihre Lippen bewegten sich, aber ich konnte kein Wort verstehen. So ist sie gestorben. Meine siebzehn Jahre halfen mir doch leichter, als ich es erwartet, über Schmerz und Trauer hinweg. Wohl hatte ich ein dunkles Einsehen von dem Verbrechen des Advokaten, von der Schuld, die der Pfarrer, meine Mutter und ich selbst begingen, indem wir es verschwiegen, aber was sollte, was konnte ich thun? War es nicht die Absicht der Sterbenden gewesen, das Testament, so wie es Balthasar vorgelesen, zu unterschreiben? Die Empfindung, die in mir von dem unseligen Vorgang zurückgeblieben, war mehr die der Trauer und des Schreckens, als ein beleidigtes Rechtsgefühl. Im Kleinen hatte ich dieselbe schmerzliche Enttäuschung erfahren, wie Hamlet — und hat man sich einmal unvorsichtig in eine solche Vergleichung hineingewagt, ach! wie schnell verlernen dann Unternehmungen voll Mark und Nachdruck der Handlung Namen! Während ich in meiner Phantasie Entwürfe ersann, einen immer toller, als den anderen, die Schuldigen zu entlarven, traten diese ungestört die so unrechtmäßig erworbene Erbschaft an. Meine Mutter behandelte mich wie einen Knaben, wenn ich meinem Born Luft machte, und der Pfarrer, vor den ich endlich mit meiner Anklage hintrat, bat mich mit väterlichem Ton, diesen schönen Eifer meinen Studien zu widmen und mich nicht in Angelegenheiten zu mischen, die weit über mein Verstandniß und meine Jahre hinausreichten. Es war die unglücklichste Zeit meines Lebens, ich mit mir und der Welt unzufrieden, im beständigen Zwiespalt zwischen meinem Willen und meinem Thun. Eine Entdeckung, die ich machte, sollte meinen Gram noch erhöhen. Wir wohnten längst in dem Hause am Hochwald, als ich eines Tags zufällig den Schrank, der früher in dem Sterbezimmer des Fräuleins gestanden hatte und der, auf meinen Wunsch, jetzt in meine kleine Bibliothek gesetzt worden war, von oben bis unten durchsuchte. Ohne Absicht, halb aus Neugier, die hundert Kästchen, die er enthielt, aufzuziehen, halb aus Vangerweile. Dabei drückte ich an eine geheime Feder, ein Schubfach sprang auf. Das Erste, was mir unter den Papieren, mit denen das Fach angefüllt war, in die Augen fiel, war ein kleines Bildniß, das Bild einer jungen, dunkeläugigen, phantastisch aufgeschuppten Frau; es muß eine Kunstretlerin oder eine Balletkänzerin gewesen sein. Mit welcher Begier ich die Papiere zu lesen begann, brauche ich Dir nicht zu sagen. Es hatte sich gut für mich getroffen, meine Mutter war über Land gefahren, und keine Störung war zu befürchten. Welchen Eindruck die Enthüllungen dieser Papiere auf mich hervorbrachten, Du erinnerst Dich noch daran! Damals stürzte ich zu Dir und rief: wir sind Räuber, Erbsechleier!“

„Wie bedauere ich Dich! Armer Freund, warum mußte eine solche That auch gerade auf Deinen Lebensweg ihren Schatten werfen!“
 „Gedulde Dich nur,“ entgegnete Dtmars mit Bitterkeit, „auch mein Tugendmantel hat seinen Riß, wir sind allzumal hartgesottene Sünder, sobald der Trieb der Selbsterhaltung in uns erweckt wird. Die Papiere bestanden aus Familiendocumenten, Briefen, Tagebuchblättern. Das Fräulein Leonore von Edelsheim war Jahre lang mit einem entfernten Verwandten verlobt gewesen; sie hatte ihn zärtlich geliebt, er aber sie stets mit kalter Förmlichkeit behandelt — etwas, das mir bei meiner Verehrung des Fräuleins unbegreiflich erschien. Jetzt würde ich wahrscheinlich milder über den Bräutigam urtheilen: Leonore war sechs Jahre älter, als er, und die ganze Verbindung ohne seinen Willen, als er noch ein halber Knabe war, von den Vätern geschlossen worden. Zu dem Unterschied des Alters gesellte sich bald derjenige der Charaktere, um den Gegensatz zwischen den Verlobten zu schärfen. Ulrich, so hieß der Vetter, war ein lebenslustiger übermüthiger Offizier, Leonore hatte eine Neigung zur Grübelelei und zur Schwermuth. Das Ende war, daß Ulrich sein Verlöbniß durch eine unbedachte That löste, er ging mit einer Kunstretlerin durch. Jenes Bild: es stellte Natalie vor, das Mädchen, das Leonore trotz ihrer aufrichtigen Frömmigkeit als ihre Nebenbuhlerin haßte. Ulrich heirathete seine Geliebte, noch mehr, er folgte ihr in den Circus, als sie ihren früheren Beruf wieder mit Leidenschaft ergriff.“

„Und nun willst Du es doch nicht dem Fräulein vorwerfen, daß sie nicht ihn, sondern Euch zu Erben einsetzte?“
 „Gewiß nicht, wenn die Sache so läge. Durch seine Heirath hatte Ulrich das Verhältniß zu Leonoren für immer gelöst. Aber aus dem Verlobungspakt, den die beiden Väter im Namen ihrer Kinder geschlossen, ging unwillkürlich hervor, daß Ulrich ein Anrecht auf einen Theil der Besitzungen der Edelsheim hatte. Die beiden Familien waren über ein großes, ihnen zu gleichen Theilen aus einer Hinterlassenschaft zugefallenes Grundstück in Streit gerathen; um einen Proceß und den Bruch einer langjährigen Freundschaft zu hindern, geriethen die Väter auf dies Auskunfts- mittel, ihre Kinder mit einander zu verheirathen. Bis zur Schließung der Ehe sollte das Gut in Leonoren's ausschließlichen Besitz bleiben. Die Heirath kam nicht zu Stande, Ulrich's Vater

starb, seine Familie sagte sich von dem ungerathenen Manne los, er selbst änderte seinen Namen: alle diese Umstände wußte Leonoren's Vater klug zu benutzen, er verkaufte das streitige Besitzthum. Nicht der ganze, aber ein bedeutender Theil ihres Reichthums schreibt sich von diesem vortheilhaften Verkauf her. Gott mag wissen, wie es der Ueberredungskunst des Pfarrers gelungen ist, die Sorgen und Zweifel in der feinsüßigen Seele des Fräuleins zu beschwichtigen, daß sie dem rechtmäßigen Erben sein Gut zu Gunsten Anderer entzog!“

„Vielleicht hatte sie gute Gründe, diese Verhältnisse anders, als Du zu sehen; vielleicht wußte weder der Pfarrer noch Deine Mutter von ihnen; endlich, was sollten sie thun? Einem Abenteuer, einer Kunstretlerin nachforschen? Verlange doch nur das Alltägliche, nicht das Heroische von den Menschen!“

„Da hast Du es getroffen, wir sündigen alle durch Schwäche. Der Aufenthalt in dem einsamen Hause wurde mir unerträglich, die Luft schien mir vergiftet. Hinans, rief es in mir, hinaus, Räuber! Und doch that ich keine ersten Schritte, den echten Erben wieder aufzufinden; ich begnügte mich mit dem guten Willen. So schnell, als es möglich war, machte ich mich von der Stätte des Verbrechens los und ging in die weite Welt. Einmal in der Ferne genoß ich unbekümmert die Frucht der bösen That, deren Anblick mich erschreckt hatte. Ich vergaß meine tugendhaften Vorsätze, vergaß, was mich drückte. So frei fühlte ich mich von allen Schauern der Vergangenheit, daß ich hierher zurückkehrte. Ich wiegte mich in den Wahn, unsere Schuld sei ohne Folgen geblieben. Aber je näher ich der Heimath kam, desto stärker und unruhiger schlug mein Herz. Auf der Fahrt traf ich ein Mädchen . . .“

„Schön, jung, liebenswürdig und so weiter!“
 „Spötte nur. Ihr Antlitz erweckte eine unbestimmte Furcht und zugleich eine süße Sehnsucht in mir. Zu Hause angekommen war mein Erstes, jenes Bild Natalien's hervorzuholen und seine Züge mit denen des Mädchens zu vergleichen. Derselbe Schnitt, die braunen Haare, dieselben Augen . . . Sie ist es, rief Alles in mir. Noch wollte ich zweifeln; vor einer Stunde erfuhr ich aus ihrem Munde, daß sie die Tochter Natalie Walter's ist.“

Der Rath schlug zwei, dreimal auf die Lehne seines Stuhls. „Welch' ein Zusammenreffen! Und doch . . .“
 „Nichts von Deinen Einwänden! Mir ist die Verwickelung, aber auch die Lösung klar. Der Bettler, der am Sterbetag des Fräuleins in ihrem Hause erschien, ihre Verzeihung zu erbitten oder sein Recht zu fordern, war Ulrich; ihn hatte kein Zufall, sondern die Nemesis hergeführt. Damals stießen wir ihn hinaus; was kann ich heute thun, als seine Tochter bei der Hand fassen und sie in ihr Besitzthum geleiten?“

Lange noch saßen die Freunde zusammen. Dem bedächtigen Manne wollten die plötzlichen und hitzigen Entschlüsse Dtmars nicht gefallen. Hier war Vorsicht und Ueberlegung an ihrem Platz. Wußte man denn, wie Gertrud diese Entschlüssen aufnehmen, ob sie in dem, was Dtmars eine Rückerstattung nannte, nicht ein, sie und das Andenken ihrer Eltern beleidigendes Geschenk sehen würde? Widerwillig fügte sich Dtmars den Vorschlägen des Raths, erst einige Tage vorübergehen und seine Leidenschaft sich beruhigen zu lassen, ehe er einen Schritt wagte, den er nie wieder, ob nun Glück oder Unglück ihm folge, zurück- thun könne.

V.

In ängstlicher Spannung vergingen die nächsten Tage. Zwischen der Villa der Gräfin und dem Hause am Hochwald schien eine schwüle Gewitterluft zu schweben. Die Frage Dtmars nach ihrer Mutter hatte Gertrud's Aufregung aufs höchste gesteigert. Wenn bisher noch ein Zweifel an der Wichtigkeit ihrer Vermuthungen in ihrer Seele zurückgeblieben war, diese Frage hatte ihn zerstört. Der Schlüssel zu dem Geheimnisse ihres Lebens lag in dem einsamen Hause.

Was hätte sie nicht darum gegeben, wenn sie es unbemerkt hätte betreten und durchmustern können! Aber auf der andern Seite entfernte sie eine eben so natürliche Scheu vor jeder neuen Annäherung an Dtmars. Er kannte den Namen und die Vergangenheit ihrer Mutter — eine Vergangenheit, die nun doch einmal in den Augen der Gesellschaft mit einem unauslöschlichen Makel besetzt war. In Momenten der Erregung hatte sie noch immer mit erhobenem Haupt dem Vorurtheil getrotzt: dennoch wollte sie nicht gern von einem Andern, aus bloßer Neugier, wie sie, ihre eigene Schwäche entschuldigend, sich einredete, an ihre Mutter erinnert werden. Daß Dtmars in gleichem Falle war, erhöhte im Geheimen ihre Theilnahme für ihn, und die Liebe, die sie fürchtete, schlug immer stärkere Wurzeln in ihrem Herzen. Ein seltsames Wesen fing sie zu umspinnen an. In diesen Tagen hatte ein Rath der Salinendirection die Gräfin um eine Unterredung bitten lassen, und nach derselben wollte es Gertrud bedünken, als betrachte sie die Gräfin mit besonders prüfendem Blick. Trübes, regnerisches Wetter hinderte jeden Ausflug, und die Eingeschlossenheit brachte die Hausgenossen in beständige Verthierung. Um so mehr mußte Gertrud die Haltung auffallen, welche plötzlich die Gräfin, die ältere Tochter und zuletzt sogar Graf Leopold gegen sie annahmen. Der Ton, der bisher bei aller Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit doch für Gertrud's scharfes Ohr ihre Dienstbarkeit bezeichnet hatte, verschwand: man behandelte sie rücksichtsloser und zugleich gemessener. Briefe wurden geschrieben, die man mit einer gewissen Sorglichkeit vor ihr zu verbergen mußte, es war ein leises Wispern und Flüstern um sie, das sie nicht zu enträthseln vermochte. Was haben sie nur? fragte sie sich, aber Nichts gab ihr Antwort, die Gesichter wurden nur geheimnißvoller, geheimnißvoller rauschten die regenschweren Bäume des Gartens.

In all dieser Zeit war von Dtmars keine Spur, kein Schatten zu gewahren; er schien die Lust verloren zu haben, in den Gang der Ereignisse einzugreifen, und still erwarten zu wollen, wohin die Entscheidung des Schicksals fiele.

Unter den Ratanen ging Gertrud unruhig auf und nieder. Seit einer Weile hatte der Regen nachgelassen, einzeln sanken schwere Tropfen auf den feuchten Boden. Wie ungünstig die Witterung auch noch war, Gertrud besand sich in jener Stimmung, die den Sturm als ihr wahlverwandt begrüßt. Die wunderlichsten Gedanken stiegen in ihr auf: ob es nicht das Beste sei, diese Stätte zu fliehen, wo ihr so viele Verwickelungen drohten? Starker Nebel hüllte die ganze Gegend ein, und nur in Umrisfen ward, wenn sie hinaufblickte, das düstere, grausteinerne Haus sichtbar.

Auf ihrem einsamen Wandelgange gefellte sich jetzt Graf Leopold zu ihr. „Ich bemerkte vom Fenster aus,“ sagte er, „daß Sie

das Freie gesucht: man sehnt sich in den niedrigen heißen Gemächern nach einem frischen Athemzug.“

Wenn hätte sich Gertrud von ihm losgemacht, aber was war sie dem Neffen der Gräfin entgegenzusetzen? Ohne ein Wort Erwiderung, ohne ihren Schritt zu beschleunigen, ging sie neben ihm einher.

Mehr, als es für ihn gut war, wußte der junge Graf er sich zu den schönen und ritterlichen Männern zählen. Die angeborne Eitelkeit und den Uebermuth seines Wesens ten die Frauen noch durch entgegenkommende Freundlichkeit wöhnt: im höchsten Grade fühlte er sich durch die kalte Ablehnung Gertrud's gekränkt — um so tiefer, da er sich nur der besten Sätze bewußt war.

Wenn Gertrud in der That aus einem altadeligen Geschlecht stammte und die sicherste Anwartschaft auf ein bedeutendes Besitzthum hatte — warum sollte er, und er drehte die feinen Linien seines Bartes, nicht im äußersten Falle ihr seine Hand anbieten? Nein, seine Absichten verdienten die schlechte Aufnahme nicht: ihnen das stolze Mädchen zu Theil werden ließ. Weltklug war er sich indessen wohl, diesen seinen besten Pfeil gleich im Anlauf des Gefechtes zu verschleudern; etwas muß man doch seiner Würdigkeit vertrauen, dachte er.

„Sie sind wie ausgetauscht, Fräulein Burgau,“ begann er, „Was ist nur mit Ihnen geschehen, seit Sie hier verweilen? Ihre Munterkeit haben Sie verloren.“

„Vielleicht macht die Luftveränderung — der Wechsel der Lebensgewohnheiten seinen Einfluß geltend,“ meinte sie kurz. „Die Luft? Der belebende Hauch, der von dem See her weht — er sollte Sie krank machen? Nein, Sie verbergen meiner Tante und mir, einen Kummer, eine Sorge, die Sie unruhigen.“

„Wenn es ein Kummer ist, Herr Graf, wollen Sie ihn mir mittheilen? Welch' Menschenwort tröstete Herzensleid!“

Leopold sah sie forschend von der Seite an. Hat sie eine Liebeserklärung gemacht? ging es ihm durch den Kopf, wenn er dann ihr ernstes, verschlossenes Gesicht betrachtete, in der Umrahmung des schwarzen Schleiers, den sie um sich und Wangen gebunden, doch gefasster und strenger erschien, als er über eine solche Vermuthung lächeln.

„Ein Leid? Ein Schmerz?“ fragte er zurück. „Sie sind gefangen, Fräulein, und können nun nicht mehr zurückgehen, die Freundschaft . . . er betonte das letzte Wort.“

„Aber ich sagte Ihnen ja,“ unterbrach sie ihn, „daß Niemand helfen kann. Uebrigens will ich Ihnen ein Wort geben,“ und sie versuchte die Unterredung in das Scherzhafte zu ziehen, „daß ich an diesem Kummer nicht sterben werde. Der Nebel nicht ewig an den Bergen hängen wird, so wird auch diese Grille nicht immer verdüstern.“

Diese Scherzrede verstimmte den Grafen, er hörte nicht wie Fronte daraus und entgegnete: „Sie sind boshaft, Fräulein, ohne daß Sie diese Waffe nöthig hätten. Sie betrüben mir nicht mehr . . . Es war nicht immer so! Es gab Augenblicke, wo ich annehmen durfte . . .“

„Sie finden in meinen Worten eine Kränkung, Herr Graf, an die ich nicht gedacht, nicht einmal denken konnte! Wir sind nun in einem Kreise um einander herum. Sie fordern mir Vertrauen! Worin? Worüber? Einem armen Mädchen ist einmal wieder seine traurige Jugend schmerzlich ins Gedächtniß zurückgerufen worden. Es leidet unter dieser Erinnerung. Was ist da Wunderbares?“

„Nichts Sonderbares, nur wird es den Freunden nicht schmecken, wenn sie ihren Antheil an der Wandlung des Schicksals ausdrücken, die dem armen Mädchen in nächster Reihenfolge bevorzustehen scheint.“

Sie hemmte ihren Schritt, und eine tiefere Röthe flog über ihr Gesicht. Was war das? Sollten die Reden ihres Vaters sollte ihr Traum sich erfüllen?

Die Sonne hatte die Wolkendecke auf einen Moment zertrümmert und in ihrem Licht trat das Haus auf dem Abhang über den grauen Nebelmassen. Gab ihr das Gesicht ein Bild seiner Gunst?

„Ist es unter solchen Umständen eine zu große Kühnheit, fuhr Leopold durch ihr Erröthen ermutigt fort, „nach früheren Verhältnissen, nach Ihrer Stimmung zu forschen? glaube ein leises Unrecht zu meiner Kühnheit zu haben.“

„Ich gab es Ihnen nicht,“ entgegnete sie die Stirn zehnd. „Lassen Sie mich meinen Weg allein gehen, Herr Graf, er paßt nicht für Sie.“

„Wenn das Fräulein von Burgau ihn wandelt?“

„Ich denke, noch bin ich Fräulein Burgau für Sie,“ meinte sie, „mehr und Nichts weniger, als die Erzieherin im Hause gnädigen Frau Tante.“

Die Furcht hatte sich ihrer bemächtigt, vom Fenster des Hauses aus mußte sie Dtmars unter den Bäumen im Gespräch dem Grafen gewahren können, und ein etwas, für das sie Namen haben wollte, trieb ihr bei diesem Gedanken alles aus dem Herzen in die Wangen. Sie bedachte gar nicht das wahrscheinliche ihrer Besorgniß, sie sah sich nur von dem armen Manne verkannt, dessen Hochachtung sie auch nicht einen Augenblick durch falschen Schein verlieren wollte.

Entschlossen, sich aus der Nähe des Grafen zu retten, schritt sie ungestüm die kleine, in die offene Gegend hinausführende Gasse auf und schritt auf die Fahrstraße zu.

Einem Augenblick stand Leopold still, dann aber trieb ihn der Verein der Unwillen über die Behandlung, die sie ihm zu werden ließ, und die Sorge für ihre Gesundheit ihn Gertrud die Straße hinauf.

Wieder hatte der Wind die Wolken über die Sonne gebrochen und der Regen, als müsse er die Versäumniß einholen, mit verstärkter Kraft.

„Fräulein Burgau,“ rief Leopold, „halten Sie ein! Ich will Sie um! Wohin wollen Sie nur!“ So durcheinander im Regen Lauf.

Sie war ihm voraus und hörte nicht, was er sagte. Der Wind, der von der Höhe, aus dem Walde her auf der Straßenseite mit verdoppelter Heftigkeit brauste, verschlang seine Unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte zu dem kleinen Heißwasserbecken, dessen vorspringende Bedachung wenigstens einen geringen Schutz gegen das Unwetter zu gewähren schien. Aber nicht diesen kalten Schutz suchte sie; in ihrer Aufregung fühlte sie kalte Tropfen, die ihr der Regen in das Gesicht trieb. Sturm, der ihre Loden aufwühlte. Der Glaube der Mutter, daß zu den Füßen der Mutter Gottes wie für alle Beladenen auch für sie Trost und Rettung sei, war wieder mächtig

geworden. Sie hatte das Ayl erreicht, allein der Verfolger war nicht hinter ihr.

„Welche Unvorsicht, Fräulein Burgau!“ herrschte er sie an, und gerade die erste Besorgniß, die er für sie empfand, machte seine Stimme noch gebieterischer. „Wie ein muthwilliges Kind sehen Sie sich der größten Gefahr aus! Bei dem eifigen Winde! Bei Ihrer zarten Gesundheit! Was soll die Gräfin zu diesem tollen Streich sagen?“

„Sie wird ihn billigen; warum zwingen Sie mich durch Ihre Verfolgung dazu?“

„Bin ich etwa ein böshafter Walbgott, vor dem sich die ganze Nymphe retten muß?“ lachte er: denn das Komische des ganzen Vorfalles, wie sie beide im strömenden Regen unter dem kleinen Dache des Madonnenbildes standen, ihre zornigen Augen, seine Lage ihr gegenüber, trat plötzlich in sein Bewußtsein. „Wenn Sie es denn so haben wollen, eine Scene aus dem klassischen Alterthum, trage ich Sie auf meinen Armen in das Haus hinüber!“

Dazu wäre es nun wohl nicht gekommen, obgleich der Graf seine Hände ausstreckte, das zitternde Mädchen an sich zu ziehen: ein unerwarteter Zwischenfall brachte eine entscheidende Wendung hervor. Von der Seite der Stadt rollte ein Wagen daher. Die beiden Gestalten vor dem Heiligenbild mochten wohl einen seltsamen Anblick gewähren. Der junge Mann, der im Wagen gesessen, hatte dem Kutscher den Befehl gegeben zu halten und war ausgestiegen.

„Herr Dornberg!“ rief ärgerlich den Kopf umwendend Graf Leopold. Ein unangenehmeres Gesicht hätte ihm zu dieser Frist nicht begegnen können.

Gertrud aber begrüßte in dem Ankommenden ihren Retter, wenn nicht aus einer Gefahr, so doch aus einer peinlichen Verlegenheit. „Es ist gut, daß Sie kommen, Herr Dornberg,“ sagte sie, „nun wird mich doch Niemand hindern, meinen Weg allein fortzusetzen!“

Dimar blickte verwundert bald auf sie, bald auf Leopold, er wußte nicht, was er von alledem denken sollte. In dem nächsten Augenblick sah er die Gräfin mit einer drohenden Bewegung und sprach: „Sie werden merken, daß einer von uns beiden hier zu viel ist.“ Diese Aeußerung gab Dimar seine ganze Kaltblütigkeit wieder. „Im Augenblick,“ entgegnete er, „wird es nicht möglich sein zu entscheiden, wer dieser Ueberflüssige ist — aber morgen vielleicht, Herr Graf!“ Und rasch entschlossen Gertrud's Hand ergreifend bat er: „Darf ich Ihnen meinen Wagen und mein Haus zum Schutz gegen das Unwetter anbieten?“

Sie war so bestürzt und über die heftigen Worte, welche die Männer gewechselt, so geängstigt, daß sie in halber Willenlosigkeit ihm folgte. Schon war es auch zu spät, Einwendungen zu machen, sie sah im Wagen, und die Pferde zogen an. Der Graf hatte die Gelegenheit veräußert, Einspruch zu erheben, wenn er es überhaupt bei dem entschiedenen Auftreten Dimar's gekonnt. Wie angewurzelt stand er da. Jetzt grüßte Dornberg mit einer abgesehenen Verneigung und schritt dem die Höhe langsam hinauf-fahrenden Wagen nach.

„Dummkopf!“ rief Leopold und schlug sich vor die Stirn. „Sie liebt ihn!“

Dann aber mußte ihm wohl die Thorheit einfallen, in Wind und Regen einem treulosen Mädchen nachzublicken, und er trat, als Geistesloser, als er seit der letzten Bezahlung seiner Schulden immer durch die Tante noch gewesen, den Rückzug nach der Villa an.

Darüber hatte auch der Wagen die Schwelle des grauen Hofes erreicht. Der alte Diener, der seinen jungen Herrn da-dahinmals auf dem Bahnhof der Eisenbahn erwartet hatte, stand in der geöffneten Thür; er sagte kein Wort, aber das Erstaunen spiegelte sich in seinem Gesicht, als er aus dem Wagen ein Mädchen steigen und seinen Herrn zu Fuß daherschreiten sah.

Wie zögernd verweilte Gertrud vor den Stufen. Da richteten sich Dimar's Augen mit stiller Bitte auf sie, und ein Zucken der Lippen durch die tiefgeschürften Füge des Dieners: erkannte er in ihr über blaffen Jungfrau das kleine Mädchen, das er vor Jahren in dem Saal bei solchem Sturm aus dem Hause gewiesen?

Gertrud schlug die Hände über das Gesicht. „Was hab' ich gethan!“ Aber sie schritt über die verhängnißvolle Schwelle.

„Nichts, was Sie reuen wird,“ hörte sie noch Dimar sagen. Und es kam über sie wie ein Traum. Eine breite Treppe mit einem kunstvoll gearbeiteten Eisengitter stieg sie hinauf; an der Wand hingen alte Bildnisse in blindgewordenen Goldrahmen. Ein langer Corridor that sich auf, mit vielen Thüren und mächtigen, in die Wand eingelassenen Schränken. Ueber der mittelften Thür war in Holzschnitzerei ein Wappen angebracht: und sie wußte es nun ganz deutlich, daß sie an jenem Abend vor dieser Thür mit klopfendem Herzen und wild zerzaustem Haar stand, frierend und durchnäßt wie heute. Da hing auch die asperne Ampel von der Decke, die damals ihr Licht slackernd durch den Gang gestreut. Statt der großen Thür aber öffnete Dimar, der wortlos neben ihr gegangen, eine kleinere, hieß sie eintreten und ausruhen. Eine Dienerin kam und brachte das nöthigste, ihre naßen Kleider umzutauschen. In dem hohen alterthümlichen Kamin ward ein Feuer angezündet, denn trotz des Sommers war es hier auf der Höhe bei dem scharfen Sturm kalt und rau.

Gertrud saß davor und blickte in die Flammen. Nöthliche Streiflichter spielten über ihr bleiches Gesicht. Allmählig verbreitete sich eine behagliche Wärme in dem Gemach und löste zugleich mit der körperlichen Erstarrung auch den Bann, in dem ihre Seele gefangen lag. Nach all' der Unruhe und dem Drang der letzten Stunde kam es wie Frieden über sie. Die Stille und Unsicherheit umher trug das Ihrige zur Erhöhung dieser Stimmung bei. Wenn sie an das Fenster trat, sah sie tief unter sich brauenden Nebeln die Stadt, den See, wie weltverloren am Waldsaum stand das Haus. Welch ein Glück, hier zu wohnen, fern von dem Getöse, frei von Dienstbarkeit! dachte sie und athmete in der nächsten Sekunde doch zusammen. Würde sie in das Haus der Gräfin zurückkehren können? Welche Haltung sollte sie dem Grafen gegenüber annehmen? Hatte doch die Leidenschaft ihren Verstand besiegt und sie zu einer nicht wieder gut zu machenden Unbesonnenheit verführt? Und wo war er geblieben, seinen Erscheinen ihren Entschluß bestimmt? Sie fand es unendlich, daß er seine Pflichten als Wirth so ganz zu vergessen schien.

Als er aber bald darauf nach einer Anfrage durch die Dienerin: ob er sie nicht störe? zu ihr kam, war sie doch zu besagen, in seine Anrede anders, als durch eine stumme Begrüßung zu wiederholen.

Dimar hatte die Zeit des Alleinseins besser benutzt und sich so viel Fassung, als er aufbringen konnte, zu dieser Unter-

redung vorbereitet. Doch vernied er es, sie anzusehen: ihr Blick, ein einziger Blick würde ihm die mühsam erkämpfte Ruhe wieder geraubt haben.

„Hätte nicht ein glückliches Ungefahr, mein Fräulein,“ sagte er, nicht ohne Anstrengung in dem geschäftsmäßigen und gleichgiltigen Ton verharrend, „Sie in dies Haus gebracht, so würde ich noch heute um die Ehre einer Unterredung mit Ihnen nach-gesucht haben.“

„Sie erschrecken mich,“ stammelte sie.

„Es ist nicht zum Erschrecken,“ antwortete er mit einem Lächeln, „Fräulein Gertrud von Burgau, Sie sind die Herrin dieses Hauses.“

Sie wollte aufspringen, entsetzt und saß wie angezaubert, unbeweglich: eine stehende Marmorstatue.

„Hören Sie mich gelassen an,“ bat Dimar, „und alle Ihre Zweifel und Befürchtungen werden entschwinden.“ Und in gedrängter Kürze, mit dem Ausdruck überzeugender Wahrheit erzählte er ihr die Verwickelungen des Zufalls. „Die Gräfin, mein Freund, der Rath,“ schloß er seine Auseinandersetzung, „werden Ihnen Alles, was ich gesagt, bestätigen, und vielleicht, wenn Sie Ihre eigenen Erinnerungen zu Hilfe rufen.“

„Ich glaube Ihnen ja, und was soll nun geschehen?“

„Gibt es da einen andern Ausweg, als den, welchen ich angedeutet? Sie nehmen wieder, was dem Recht nach Ihnen gehört.“

„Aus Ihrer Hand? Und ich sollte Sie Ihres Besitzes berauben? Nimmermehr!“

„Ich ahnte, daß Ihr Edelmut im ersten Aufblitzen sich gegen meinen Vorschlag sträuben würde. Aber ist dies eine Gelegenheit, in der mir das Herz reden darf? Das Schicksal, das Sie hierher geleitet, wollte, daß durch mich gutgemacht würde, was Andere an Ihrem Vater, an Ihnen gesündigt. Lassen Sie mir diesen Glauben, er hat etwas Süßes und Trostvolles für mich. Der Gedanke dieser Wiedererstattung ist nicht plötzlich in mir aufgetaucht, ist keine Laune der Eitelkeit, jahrelang hat er mich beschäftigt, hab' ich das Für und Wider erwogen. Der Verlust dieser Erbschaft macht mich nicht arm, ich besitze ein Vermögen, das mir genügt, und meine Wissenschaft. Und nun bedenken Sie auch dies. Wie könnt' ich Ihnen jemals wieder unter die Augen treten! Wie wär' es nur möglich, das kleinste Geräth hier zu berühren, ohne mir zu sagen: Du vergreifst Dich an fremdem Gut! Nein, mein Fräulein, zwischen uns ist nur die eine Lösung denkbar: Sie ziehen in Frieden in ein Haus ein, das ich zum ersten Mal segnen werde, wo ich es verlasse!“

„Wie ungerecht theilen Sie, Herr Dornberg! Sie wollen im Triumph einer übergroßmüthigen That scheiden, mir lassen Sie die Beschämung, Sie aus Ihrem Eigenthum vertrieben zu haben. Ich könnte sagen, nur meine Armut gibt Ihnen den Muth, mir dies anzubieten, aber ich sag' es nicht, weil ich weiß, daß Sie mir nicht wehe thun wollen.“

„Sie wissen es! D' Gertrud.“ Er hielt inne, denn sie war aufgestanden und an das Fenster gegangen.

Ihr Blick, der auf das Heiligenbild am Wege fiel, erweckte mit den Bildern früherer Vorfälle auch das der Scene in ihr, die vor kurzem dort stattgefunden. Hatten die beiden jungen Männer nicht einen Streit ihretwegen gehabt? Hastig wandte sie sich nach Dimar um.

„Sie hatten einen Wortwechsel mit dem Grafen? Verbergen Sie mir Nichts! Er wird Sie fordern... ein Zweikampf um mein-willen!“

In ihrer Besorgniß hatte sie nicht mehr Acht, ihre gewohnte Kälte und Verschlossenheit zu bewahren. Sie war auf ihn zuge-treten und ergriff seine Hand. „Sie dürfen sich nicht schlagen, versprechen Sie es mir!“

„Es ist Nichts, ich versichere Sie!“

Sie sah ihn an, und ihre Wimpern zuckten. „Ach, ihr Männer!“ sagte sie und senkte den Kopf. Ihre Augen hatten sich mit Thränen gefüllt.

Er hob ihn sanft empor, und sie duldete es ohne Widerstreben.

„Du darfst nicht sterben,“ ging es wie ein Hauch über ihre Lippen.

„Gertrud, Du liebst mich?“

Sie antwortete nicht, sondern verbarg nur ihr Gesicht an seiner Schulter.

Nun saßen sie lange zusammen und tauschten Geheimniß um Geheimniß; wie die Neigung, die sie bei dem ersten Anblick für einander empfunden, durch alle folgenden Ereignisse verstärkt und vertieft worden sei; wie durch Schrecken und Verwirrung das Unbewußte sie zum schönen Ziel geleitet habe.

Es war Abend geworden, der Wind hatte nachgelassen, und der ganze Westrand des Himmels war von röthlichem Glanz überfluthet, als sie zur Villa der Gräfin niederstiegen. Mit freundlichem Lächeln empfing sie die edle Frau. „Ich habe es Ihrem Freunde schon gesagt, Herr Dornberg, als er mir die wunderliche Geschichte mittheilte, daß dies die beste und natürlichste Lösung sei,“ meinte sie, indem sie die Hände Gertrud's und Dimar's zusammenfügte. Und Graf Leopold, der anfangs verlegen und stotternd seinen Glückwunsch darbrachte, bemerkte zuletzt mit wieder gewonnener Sicherheit: „Bei Ihrer Schüchternheit, Herr Dornberg, wo wären Sie unserm verehrten Fräulein Burgau, die nun doch einmal etwas von einer Minerva hat, gegenüber geblieben, wenn nicht?“ — und er drehte die Spitzen seines zierlichen Bärtchens. „So geht's; damit Herkules Epizänica heirathen kann, muß Nessus sie erst rauben wollen.“ Leopold wußte sich nicht wenig mit seinen mythologischen Kenntnissen.

Sie standen auf dem Gartenbalkon und schauten nach dem einsamen Hause hinauf. Am Himmel leuchtete ein prächtiges Abendroth, nach Sturm und Regen einen sonnigen Tag verheißend.

Passionsmusik, die fast ein Säculum im Staube der Vergessenheit geruht, wieder ans Licht und brachte sie zur Aufführung in Berlin. Es war um Ostern des Jahres 1832, als auch ich dieses unvergleichliche Werk durch eine Aufführung in der Singakademie zuerst kennen lernte, aber leider nicht unter persönlicher Leitung Mendelssohn's, der sich damals in England befand, wenn ich nicht irre. Erst bei einer für mich traurigen Veranlassung sollte ich den großen Künstler von Angesicht zu Angesicht sehen, auf dem katholischen Kirchhofe zu Berlin, als man im Herbst 1832 meinen unvergeßlichen Lehrer Bernhard Klein zu Grabe trug. Mendelssohn war eben von einer Reise zurückgekehrt und folgte mit Ludwig Berger in einem Wagen dem Sarge Klein's, für dessen feingebildeten Künstlergeist er wahrhafte Verehrung hegte.

Meine Compositionsstudien waren beim Tode Bernhard Klein's keineswegs schon zu Ende gediehen, und namentlich verstand ich von der Instrumentation noch gar wenig. Vom Kirchhof nach Hause gekommen, griff ich daher ohne weiteres Zaudern und Ueberlegen zur Feder und fragte bei Mendelssohn brieflich an, ob er vielleicht die Güte haben wolle, sich des letzten Schülers des soeben beerdigten Meisters anzunehmen. Tags darauf trat der Befragte in mein Zimmer, das im dritten Stock eines Quergebäudes zwischen der Krausen- und Schützenstraße belegen war. Dieser freundliche, unerwartete Besuch überraschte mich bis zur Verlegenheit, die aber bald verschwand, als mir der liebenswürdige Künstler treuherzig die Hand reichte und mir sagte, mein vertrauensvoller Brief habe ihn gerührt und erfreut. Jedoch das Unterrichten habe er noch nie versucht und müsse bezweifeln, daß ihm ein Lehrtalent innewohne, auch sei er selbst noch lange nicht fertig und habe noch gar viel und mancherlei zu lernen. Klein sei ein vortrefflicher Lehrer gewesen, vielleicht der beste, den er bis dahin gekannt, und er fühle sich gänzlich außer Stande, ihn zu ersetzen.

„Sie haben doch gewiß schon außer den Exercitien bei Klein auch Selbständiges componirt?“ fragte er dann, und ich legte ihm ein paar kleine Gesangsstücke vor. Er sah die Manuscripte mit Aufmerksamkeit durch und fragte, ob ich Nichts für Clavier geschrieben? Ich verneinte mit der Bemerkung, daß ich nie Clavierunterricht genossen.

„Aber da steht ja ein Instrument!“ erwiderte Mendelssohn, „und noch dazu ein altes englisches Clavecin royal von Broadwood and Son. So eines hab' ich auch zu Hause, die sind sehr selten in Berlin. Wie kamen Sie zu dem Erbstück?“

Ich sagte ihm, daß Bernhard Klein es mir aufs Zimmer habe stellen lassen, als ich vor zehn Monaten, im Winter 1831, den Generalbass bei ihm zu studiren begonnen, und daß er mir bei der Gelegenheit auch eine Clavierlektion gegeben habe.

„Eine einzige?“ fragte Mendelssohn lachend.

„Ja! er sagte mir: vor zwei Oberlasten ist immer C, und vor dreien F; nun werden Sie sich schon orientiren!“

„Ach, das ist sehr hübsch!“ lachte Mendelssohn. „Und Sie haben sich orientirt und können gewiß einen vierstimmigen Choral zusammenfinden.“

Ich gab zu, daß ich es so weit und sogar zu ein paar Tonleitern gebracht, da ich mir eine Elementar-Clavierschule mit Fingersatz angeschafft hätte.

Schließlich gab er mir den Rath, nur immer frisch drauf los zu componiren und ihm Alles zu zeigen; dann wolle er es mit mir durchgehen und tüchtig kritisiren. Bevor er mich verließ, warf er einen Blick durch mein Fenster, von dem aus man das Gebäude des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums an der Koch- und Friedrichsstraßen-Ecke sehen konnte. Er wies mit der Hand auf das Haus hin und sagte: „Ist das nicht das Gymnasium? Ja, das muß es sein! Sehen Sie, da hab' ich schwitzen müssen!“ Ich hielt ihn für einen geborenen Berliner, erfuhr aber später, daß Hamburg seine Geburtsstadt sei, von wo er freilich in sehr jugendlichem Alter nach Berlin überfiedelt worden.

Der Besuch hatte mir große Freude gemacht, und die Persönlichkeit Mendelssohn's gefiel mir ausnehmend. Er war damals noch nicht vierundzwanzig Jahre alt und trug noch nicht jenen wohlgezogenen Vadenbart, mit dem wir ihn auf dem meisterhaften Bilde von Eduard Magnus, dem schönsten Portrait, das die Welt von Felix Mendelssohn besitzt, erblicken. Sein schwarzlockiger länglicher Kopf war wohlgeformt, sein Antlitz, namentlich Stirn und Augen, erinnerten an die Shakespeare-Bildnisse. Er hatte einen fein geschnittenen Mund und wahre Perlenzähne. Beim Sprechen, besonders wenn er lebhaft wurde — (was er eigentlich immer war) — stieß er ein wenig mit der Zunge an, aber eben nur ganz leise, und es kleidete ihn gar nicht übel. Sein Organ klang ziemlich hoch, tenorartig; auch erinnere ich mich genau, daß er einmal in der Singakademie im Chore Tenor mit-sang; doch weiß ich nicht mehr, bei welcher Gelegenheit. Von Figur war er mittelgroß, schlank, kräftig gebaut und rasch in den Bewegungen.

In der Totalität machte seine Persönlichkeit einen entschieden künstlerischen Eindruck, und vor Allem verrieth sein großes, dunkles, geistprühendes Auge den Mann von Kopf und Poesie.

Den Tag darauf erwiderte ich seinen Besuch, um mich zu bedanken. Er wohnte in seinem elterlichen Hause, Leipzigerstraße Nr. 3, im Parterregechoß bei seiner Mutter; der Vater war seit Jahr und Tag todt, und ich habe denselben nicht mehr kennen gelernt. Sein Arbeitszimmer, zu dem man durch eine kleine Thür im Souterrain (dicht neben der k. Porzellanfabrik) gelangte, war zweifelhafte, hoch und geräumig. Außer einem alten Londoner Clavier, einem großen Tisch ohne Teppich, einigen Noten- und Bücherregalen und einem halben Duzend Stühle befanden sich, soviel ich mich erinnere, keine andern Möbel darin.

Ich traf ihn zu Hause und wurde freundlich empfangen. Er fragte gleich, ob ich Etwas zum Critisiren mitgebracht. Ich mußte verneinen und bemerkte, so schnell ginge es nicht bei mir.

„Nun, componiren Sie nicht jeden Tag Etwas?“ fragte Mendelssohn.

Ich erwiderte ihm, daß ich das noch nicht probirt.

„D, wenn man nicht geradezu krank ist, so muß man alle Tage Etwas machen, und wenn es auch nur ein paar Tacte wären, die man später zu Nichts gebrauchen kann,“ fuhr er fort.

Ich meinte, man wäre doch nicht zu jeder Zeit gestimmt, Etwas zu erfinden.

„Nein! aber man muß doch componiren. Das nulla dies sine linea ist eine ganz richtige Maxime, und Goethe hat auch Recht, wenn er sagt:

Jacob Ludwig Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Dieser klangvolle Name wurde mir vor etwa 40 Jahren zum ersten Male genannt, als ich noch fern von Berlin in einer kleinen Provinzialstadt Alt-Preußens lebte, bereits aber entschlossen war, mich der Musik zu widmen. Mit Staunen und Bewunderung las ich in den Zeitungen von dem sechs-zehnjährigen Componisten, der eine Ouvertüre zu Shakespeare's Sommernachtsstraum geschrieben und schon einer der größten Clavier- und Partiturspieler wäre. Nur wenige Jahre später zog derselbe jugendliche Meister Johann Sebastian Bach's

„Gebt ihr euch einmal für Poeten, So commandirt die Poesie!“

(Fortsetzung folgt.)

wolle; daß also das Weib ebenjowenig, als der Mann, in der Art des Erwerbs und in der Wahl des Berufs beschränkt werden dürfe. Und die Amerikanerinnen ließen es nicht bei Zusammenkünften und Beschlüssen bewenden, sondern sie machten sich — praktisch wie die ganze Nation ist — ohne Verzug ans Werk. Sie gingen hin und studirten Theologie und Philosophie, Medicin und Naturwissenschaften, ja die in Europa für ausschließlich „männlich“ gehaltene Mathematik, und sie fingen an zu predigen und zu curiren, Necker zu vermaßen und Grenzmarken zu reguliren. Daneben benutzten sie jede Gelegenheit, um zu Gunsten ihrer Emancipation öffentliche Demonstrationen in Scene zu

suspendirt wird, daß sie in den meisten (nordamerikanischen) Staaten weder bei der Wahl ihres Aufenthaltsorts eine Stimme hat, noch ein Testament machen, noch vor Gericht Zeugniß ablegen oder sich in ihrem eigenen Namen vertheidigen oder eine Erbschaft antreten kann.

„Wir glauben, daß die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit, daß die Gleichheit der Rechte Aller nur im Fall eines Verbrechens geopfert werden können; daß die Ehe eine Verbindung auf dem Fuße dauernder Gleichheit sein und als solche vom Gesetz anerkannt werden muß; und daß Eheleute bis zur Anerkennung dieser Principien mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mit-

dürfen, so gut wie die Frauen, politischer Rechte, nicht bloß um zu regieren und zu herrschen, sondern auch, um nicht schlecht regiert zu werden. Die Mehrzahl des männlichen Geschlechts besteht und wird ihr Lebenlang aus nichts Anderem bestehen, als aus Arbeitern auf dem Felde oder in Manufacturen; aber darum ist das Stimmrecht nicht minder wünschenswerth für diese Majorität und nicht minder unbefreitbar, wenn sie sich nicht veranlaßt sieht, schlechten Gebrauch davon zu machen. Nun kann aber Niemand behaupten, die Frauen würden einen schlechten Gebrauch von ihrem Stimmrecht machen.“

(Schluß folgt.)

[2570]



legen und, wo ihnen Gesetz und Herkommen im Wege standen, dagegen laut und feierlich zu protestiren.

Um nur einen Fall statt vieler anzuführen, so übergab ein Brautpaar in Massachusetts dem Pastor, der ihre Ehe einsegnete, folgende Erklärung:

„Indem wir hiermit unsere gegenseitige Zuneigung und Liebe bekennen und uns öffentlich verpflichten, die zwischen Mann und Frau bestehenden Beziehungen heilig zu halten, legt uns dagegen die Achtung, die wir uns selbst und einem großen Grundgesetz schuldig sind, die Pflicht auf, zu erklären, daß durch diesen Act unsererseits keine Unterwerfung und kein Versprechen des Gehorsams gegen die die Ehe betreffenden Gesetze anerkannt wird, insofern dieselben der Frau die Eigenschaft eines unabhängigen und vernünftigen Wesens abspreiben, während sie dem Manne eine Superiorität übertragen, welche der Natur zuwider und beleidigend ist, indem sie ihm alle legalen Vollmachten übertragen, die ein ehrenwerther Mann weder ausüben, noch überhaupt besitzen darf.“

„Wir protestiren gegen jedes gesetzgeberische System, demgemäß die legale Existenz der Frau während der Ehe dergestalt

tehn versuchen müssen, sich der Ungerechtigkeit der jetzt bestehenden Gesetze zu entziehen.“

Auch standen die Frauen nicht allein; in Frankreich, Deutschland und England erhoben sich für sie zahlreiche Schriftsteller, die alle die Emancipation des weiblichen Geschlechts bevorworteten und theilweise sie als unausschiebbar hinstellten. Keiner von ihnen ging weiter, als John Stuart Mill, der für die Frauen auch politische Rechte, in erster Reihe das allgemeine Stimmrecht forderte und neuerdings eine dahin einschlagende Frauenpetition in englischen Parlamente überreichte und mit großer logischer Schärfe verfocht. In seinem 1861 erschienenen Werke über Repräsentativregierung sagt er wörtlich:

„Es bedarf wirklich keiner langen Ausführung, um zu beweisen, daß die Frauen Stimmrecht besitzen müßten. Und selbst wenn es ebenso gerecht wäre, als es in der That ungerecht ist, daß die Frauen eine untergeordnete Classe bilden, die sich lediglich auf häusliche Geschäfte zu beschränken habe und einer häuslichen Autorität unterworfen bleiben müsse, bedürften sie dennoch des durch das Stimmrecht begründeten Schutzes, um gegen die Mißbräuche dieser Autorität gesichert zu sein. Die Männer be-

Beschreibung des Modenbildes.

Figur 1. Robe aus rosa Gaze-de-Chambéry. Der untere Rock der Robe ist am unteren Rande mit Puffen garnirt, der obere Rock ist in der Weise der Abbildung gerafft. Die hohe Taille sowie der Rock sind mit Sammetband garnirt.

Figur 2. Robe aus perlgrauem Taffet. Die hohe Taille hat einen edigen Ausschnitt und kurze Ärmel. Ihre Garnitur, sowie die des Rockes, besteht in entre-deux von schwarzer Spitze. Die Taille wird durch ein Chemiset von schwarzem Tüll und lange Ärmel von solchem vervollständigt.

Figur 3. Robe aus stahlblauer Popeline. Der Sammetpaletot ist mit Chantillyspitze und Atlasröllchen garnirt. Hut von schwarzem Sammet mit dunkelrothen Blüthen und einem langen Schleier garnirt.

Figur 4. Robe mit Doppelrock aus hellgrauem Taffet. Die Garnitur der Robe besteht in Schrägstreifen braunen Sammets. Hut aus braunem Sammet mit Federn und einem Gaze-schleier garnirt.

Die Limonadenmuse.

Von Ida von Düringsfeld.

Wenn man im Dictionnaire national von Bescherelle den Artikel Limonadier aufschlägt, so findet man folgende Erklärung: „Limonadier ist derjenige, welcher einen Café hält und dort Limonade, Gerstentrank, Gefrorenes, Kaffee, Chokolade, Liköre und dergleichen bereitet und auskchenkt. Die Limonadiere haben sich in Paris erst unter dem Ministerium Mazarin's niedergelassen.“

Ein Jahrhundert später hatte Paris bereits eine Muse limonadiere: Charlotte Renyer, geboren zu Paris 1714. Ihr Vater war Limonadier gewesen, ihr erster Mann, Curé, war es ebenfalls, ihr zweiter, Bourette, war es nicht minder. Sie selbst war dem Gebrauch gemäß, nach welchem die Frauen kurzweg mit dem Namen ihrer Familie oder ihres Mannes genannt wurden, zuerst als „Curé“ bekannt und in gewisser Art berühmt geworden, bei ihrer Wiederverheirathung indessen begann sie ihre „Arbeiten“ als „Limonadenmuse“ zu unterzeichnen, und diese ebenso eigenthümliche wie treffende Benennung wurde allgemein angenommen.

Es wird nicht gesagt, wie sie ausgesehen habe, wir besitzen von ihr weder eine Paß- oder Steckbriefbeschreibung, noch eine Silhouette in einem Feuilletonartikel. Das Feuilleton, diese Arena des Journalismus, in welcher täglich Opfer fallen, die heute bluten, um morgen vergessen zu werden, das Feuilleton existirte noch nicht. Man hatte des bureaux d'esprit, wo über Literatur geplaudert, man hatte Akademien, wo über Literatur discutirt wurde — ein Salon war bald dieses, bald jenes. „Curé“ oder die „Limonadenmuse“ oder, um ihrem wirklichen Titel gerecht zu werden, Madame Bourette hatte in ihrem Café kein bureau d'esprit, aber sie hielt bisweilen Akademien dort ab und verwandelte ihn gelegentlich wohl auch in einen „Schauspiel-saal“, wo ein Mal sogar ein Stück de sa façon gespielt wurde. Die Schöngedächter der Epoche besuchten sie oder ihren Café, ließen sich von ihr besingen und besangen sie auch wieder. Als sie, noch jung, durch ihre „Ode an den König von Preußen“ zuerst Aufsehen erregte, machte Fontenelle die beiden Verse:

Si les Dames ont droit d'introduire les modes,
En prose désormais on doit faire des odes.
(Ist es der Damen Recht, zu geben uns die Moden,
So schreibe von jetzt an in Prosa man die Oden.)

Madame Bourette hatte nämlich Friedrich den Einzigen in Prosa verherrlicht, wahrscheinlich weil Maß und Reim ihrer Begeisterung zu enge Schranken gesteckt hätten.

Als Ludwig XV. sein fünfzigstes Regierungsjahr antrat, richtete sie, dieses Mal an den eigenen König, une pièce de vers an den Monarchen, welches „Stück in Versen“ mit den acht französisch-patriotischen Worten schloß:

Je suis Française, et Louis est mon Roi.
(Ich bin Französin, Ludwig ist mein König.)

Hierauf verfaßte Dorat, der Bonbonspoet par excellence, ebenfalls „ein Stück in Versen“ an die „Limonadenmuse“, worin er versicherte: „Ludwig's Regierung sei noch immer in der Morgenröthe (à l'aurore)“, und Madame Bourette schmeichelhaft wünschte: sie „möge in hundert Jahren noch immer hübsche Verse machen und zwar immer für Ludwig XV.“ Die arme Madame Bourette, hätte sie thun müssen, was Dorat ihr zumuthete, so hätte sie nun schon über hundert Jahre „hübsche Verse“ gemacht und hätte schon so lange nicht mehr „ihren König“, um sie ihm zu Füßen zu legen!

Von Voltaire bekam sie einst eine Porcellantasse: sie konnte dafür nicht weniger thun, als ihn

Législateur du goût, Dieu de la Poésie
(Gefehgeber des Geschmacks, Gott der Poesie)

anreden. „Um ihn noch mehr zu loben“ (die gute Seele hielt das also für möglich), wünschte sie in der Tasse „Wasser aus der Hippokrene schöpfen zu können, aber er allein trank dieses“, wie Madame Bourette „Wasser aus der Seine“.

Der Herzog von Gesvres, Gouverneur von Paris, war um so viel freigebiger gegen Madame Bourette, wie ein „großer Herr“ reicher ist, als ein Poet: Voltaire hatte eine zerbrechliche Tasse geschenkt, der Herzog schenkte eine solide Silberschale. Der Werth des Geschenks erregte Neid, und unsere Dichterin, welche damals noch nicht „Limonadenmuse“, sondern bloß noch „Curé“ war, erhielt anonym ein Epigramm, dessen Verfasser ihr die wenig schmeichelhafte Aufklärung ertheilte, „Gesvres“ habe gesehen, daß für eine Närrin Nichts besser sei, als Suppe, und habe ihr deshalb die Schale geschenkt. „Curé“ indessen ließ sich das nicht anfechten, sondern antwortete dem „Verfasser des Epigramms“ kurz und bündig: die Schale sei ihr eben recht gekommen, denn sie würde nächstens anfangen, bedürftigen Poeten Suppe zu geben, und er würde sicherlich dabei sein.

Wie „Curé“ dem Herzog gedankt, finden wir nicht mitgetheilt, wohl aber die schönen Zeilen, welche, an Gott gerichtet, ihre „Poetischen Klagen“ auf den Tod ihres Wohlthäters schlossen:

Celui qui dans sa vie accorda tant de grâces,
Doit trouver grâce devant Vous.
(Der, welcher, als er lebt, erwies so viele Gnaden,
Sind Gnade sicherlich vor Dir.)

Der Herzog von Gesvres war indessen nicht der einzige „große Herr“, mit welchem die Limonadenmuse sich in angenehmen Beziehungen befand. Madame Bourette war bourgeoise, was wir mit dem Prädicat „bürgerlich“ bezeichnen, aber sie war es in dem Sinne, wie er vor der Revolution gang und gäbe war. Der damalige bourgeois war keineswegs wie jetzt, wo er durch den eitoyen gelaufen ist, die Zielscheibe des Spottes für Künstler, Literaten und — Welt. Der bourgeois haßte den Adel nicht; er hatte keine Veranlassung dazu: jeder Stand genoß seine eigenen Vorrechte. Scheinbar viel scharfer geschieden, als jetzt, waren die Stände in der Wirklichkeit einander viel näher. Madame Bourette also war bourgeoise, aber im besten Sinne, ohne Ueberhebungsucht, weil sie durchaus nicht das Bedürfnis hatte, etwas Anderes zu sein, als sie war: eine geschiedte, muntere Frau, die wußte, was sie galt, und auch wußte, daß man sie dafür gelten ließ. Der Marschall von Richelieu machte ihr seinen Besuch, als er von Minorca zurückkam, und sandte, von ihr zum Pathen bei ihrem Töchterchen eingeladen, den Herzog von Fronsac, seinen Sohn, als Stellvertreter. Natürlich dankte die Limonadenmuse dem Stellvertreter in einigen Versen, welche ohne alle Prüderie auf seinen Ruf als Frauenüberwinder anspielten. Mit Stanislaus Leszinsky muß Madame Bourette sich ebenfalls gut gestanden haben, denn sie widmete ihm die Sammlung ihrer Poesien, als dieselben in zwei Bänden erschie-

nen und zwar unter dem Titel: Recueil en vers et en prose. Die Sammlung enthielt übrigens nicht bloß „Stücke“ von Madame Bourette selbst, sondern auch alle, welche ihr unter ihren beiden Namen von den verschiedenen Schöngedächtern zugegangen waren. Unter diesen legten „Stücken“ zeichnet sich durch Geist und zierliche Wendungen die Antwort eines Schulmeisters auf eine Mahnung von Seiten unserer Dame aus, welche die Gelder, die man der Limonadiere schuldig war, als Muse durch einige artige Verse einzufordern pflegte.

Daß sie alle Prinzen und Prinzessinnen besang, welche in die Welt kamen oder sogar erst kommen sollten, darf uns nicht Wunder nehmen. Es war dabei keineswegs Kriecherei im Spiele, Madame Curé-Bourette dichtete nur nach den Vorschriften der Loyalitätsetiquette, mit welcher damals noch „die Stadt“ dem Hofe den Hof machte. Madame Bourette hat als bourgeoise ebensoviele „Stücke in Versen“ geschrieben, wie als Unterthanin, denn wir finden Episteln an ihre Milchfrau, ihre Wäscherin, ihren Bäcker, ihren Wasserträger und ihren Commissionair.

Am interessantesten für uns Deutsche und namentlich für die Preußen wird immer die Ode an Friedrich den Großen bleiben, welche allerdings, wir müssen es bemerken, vor dem siebenjährigen Kriege verfaßt ist. Wie nach demselben die Limonadenmuse über den nordischen König gedacht haben mag, wissen wir nicht, als „Curé“ ist sie noch in die „reine Aubeitung“ verzückt.

„König der Gelehrten und der Weisen“, fängt sie an, „ich bin an den Ufern der Seine geboren und entfernt von den glückseligen Gestaden der Spree, welche Du durch Deine Gegenwart verschönst. Du herrschest über die Geister, die Grenzen Deines Reiches sind weder die Flüsse noch die Ströme; geruhe heute den Tribut meines Eifers und meiner Bewunderung anzunehmen.“

Nachdem sie eine Menge alter Götter aus deren wohlverdienter Ruhe aufgeführt und den armen Apollo noch speciell damit belästigt hat, sie zu begeistern, wie einst die „Muse von Lesbos“, nur nicht für einen „gefährlichen Liebhaber“, sondern für einen „gekronten Weisen“, fährt sie fort:

„Ja, großer Fürst, Deine unsterblichen Schriften, Nebenbuhler Deiner Beispiele (soll heißen: die mit Deinem Beispiele die Kunst lehren, die Völker zu regieren. Du hast die Spihbüberei und die Verrätherei entlarvt, welche die treulose Seele (weissen Seele, bleibt unentschieden) boshafter Weise mit der Politik verwechselte.“

„Königlicher Günstling der neun Musen, die Töne Deiner Lyra sind bis zu mir gedrungen, und der unsterbliche Sänger Heinrich's hat sich tausend Mal zu denen Glück gewünscht, welche es Dir gehen zu seinem Ruhme hervorzubringen. Oft schloß er sein Ohr vor denen Apollo's, um Dich zu hören. Der Gott nahm ihn das nicht übel: er war in Dir, man zog nur ihn sich selber vor.“

Daß unsere Muse limonadiere Friedrich den Einzigen hauptsächlich darum bewunderte, weil er französische Verse machte, darf ihr, der Pariserin und Verskünstlerin, nicht verdacht werden. Was konnte es für sie Höheres geben, als des pièces en vers? Machte doch Voltaire heres.

Nach einem gut angewandten Leben wurde Madame Bourette durch einen Tod zu rechter Zeit belohnt. Sie starb 1784; sie sah Nichts von der Revolution. Kein Tropfen Blutes aus der Schreckenszeit spritzte auf dieses bescheidene Email aus der hoffentlich letzten Puderepoche.

Kaiserin und Sängerin.

Historische Novelle von Luise Mühlbad.
(Fortsetzung.)

„Es ziemte mir,“ fuhr Durazzo fort, „Solches zu thun, weil die Künstlerin uns zu großen Danke verpflichtet hat durch ihre wahrhaft künstlerischen Leistungen und durch die Herrlichkeit ihres Gesanges. Außerdem, Majestät, ist die Signora in ihrer künstlerischen, edlen Freigebigkeit zu einer Wohlthäterin für die Armen von Wien geworden. Sie hat ein Concert gegeben, wie Eurer Majestät bekannt, und die ganze Einnahme desselben den Armen zugewendet.“

„Das heißt,“ rief die Kaiserin heftig, „sie hat sich damit beim lieben Herrgott insinuiren wollen und vermeint, sich ein wenig loszukaufen aus dem Fegfeuer ihrer Sünden.“

„Majestät, ich weiß nicht, ob die Signora das nöthig hat! Es ist mir Nichts von solch sündigem Leben der Künstlerin bekannt,“ erwiderte Durazzo gelassen. „Ich kenne Signora Gabrieli seit mehreren Jahren, ich habe sie in Rom und Venedig gesehen, und ich habe überall von ihren ausgezeichneten Kunstleistungen, niemals aber von einem sündigen und lasterhaften Leben Etwas vernommen! Man hat in Rom die Signora hoch geehrt, und selbst die Cardinale schätzten sich glücklich, wenn Signora Gabrieli in ihren Salons erschien. Da dies hier am Hofe nicht geschah, Majestät, so meinte ich als Intendant der Theater, welche der Kunst geweiht sind, die Pflicht zu haben, die Künstlerin zu ehren im Namen Kaiserlicher Majestät.“

„In meinem Namen! Ich gestehe Ihm, Durazzo, daß Er sich da eine Freiheit genommen, welche Ihm nicht geziemt, und ich verbiete Ihm zu sagen, daß ein solches Hofieren in meinem Namen geschehen sei! Wenn Er denn aber vermeint, daß Er sich gezwungen und gedrungen fühlte, der Person, die ich wahrlich hoch genug bezahlt habe für ihre Leistungen, ein Fest zu geben, so wundere es mich sehr, daß Er sich damit begnügte, nur Cavaliere einzuladen, und nicht so weit gegangen ist, auch die Damen unseres Hofes zu diesem Fest zu invitiren?“

„Majestät halten zu Gnaden,“ erwiderte Durazzo, „es wäre dies wider Sitte und Brauch gewesen, da meine Gemahlin nicht in Wien ist, sondern in Klagenfurt sich befindet, wohin die plöbliche Erkrankung ihrer Frau Mutter sie gerufen. Aus diesem Grunde mußte ich es mir versagen, ein größeres Fest zu geben und Damen einzuladen.“

„Sonst hätt' Er's wohl gethan?“ fragte die Kaiserin drohend. Graf Durazzo verneigte sich. „Ich würde, wenn die Gräfin, meine Gemahlin, einverstanden gewesen, sicherlich ein größeres Fest gegeben haben, da ich nicht ahnen konnte, daß Eure Majestät, meine erhabene Kaiserin, mir nicht gestatten mochte, in meinem eigenen Hause ein Fest zu veranstalten, das im Grunde doch ganz privater Natur ist.“

„Ganz privater Natur!“ wiederholte die Kaiserin heftig. „Er will damit sagen, daß ich mit das Recht hätt', mich um die Privatverhältnisse und Privatfeste meiner Diener und Beamten zu kümmern? Ich will Ihn aber anders belehren, Herr Graf

Durazzo! Er soll wissen, daß die Kaiserin dergleichen Etwas an ihrem Hofe nicht duldet! Und da Er den Respect gegen die Künstlerin so weit treibt, daß Er Ihn gleichgiltig ist, ob Er sie gegen meine Hofsitte verstößt, so will ich mit Ihm keine Proceß machen! Er ist aus meinem Dienst als Director des Intendant meiner Theater entlassen.“

Der Graf verneigte sich tief. „Eurer Majestät Wille geschieht,“ sagte er. „Nur erlaube ich mir die Anfrage, ob meine Erlaubnis gleich von dieser Stunde an datirt, oder ob ich bis zur Ernennung meines Nachfolgers den Dienst noch fortzuführen darf, damit keine Stockung in demselben eintrete?“

„Versteht sich,“ jagte die Kaiserin heftig, „Er hat den Dienst fortzuführen, bis ich Ihn einen Nachfolger ernannt habe. Ich verspreche Ihm aber, daß dies spätestens bis morgen geschehen soll. Da Er aber noch im Dienste ist, so gebe ich Ihn einen anderen Auftrag. Er verfügt sich sofort zu dieser Person, der Gabrieli, und kündet ihr die Entlassung aus ihrem Engagement.“

„Majestät halten zu Gnaden,“ erwiderte Durazzo, „dies wird unnöthig sein, da das Engagement der Sängerin Ende geht! Wir verjuchten vergeblich, die Signora mindestens noch auf zwölf weitere Vorstellungen zu engagiren, aber die Kaiserin Katharina von Rußland bestand trotz unserer Bitten darauf, daß die Sängerin das abgeschlossene Engagement in Petersburg sofort antreten sollte.“

„Sie geht also nach Rußland? Na, da paßt sie halt nicht für die Kaiserin mit einem verächtlichen Zucken ihrer Lippen.“ „Da wird sie nicht riskiren, wegen ihres lasterhaften Lebenswells und wegen der Orgien, zu welchen sie die Cavaliere des Hofes verleitet, ausgewiesen zu werden! Da wird dergleichen ganz willkommen sein! So melde Er der Sängerin Gabrieli, daß sie am heutigen Tage noch abzureisen und Wien zu verlassen hat.“

„Majestät,“ bemerkte Durazzo ruhig, „es ist heute die Abschiedsvorstellung der Signora, und ich habe zu melden, daß die drei dach erhöhten Preise alle Plätze im Burgtheater verkauft sind. Ich frage ergebenst an, ob diese Vorstellung nicht für heute stattfinden soll?“

„Und ich antworte Ihm: Nein! Diese Vorstellung soll nicht stattfinden! Ich will nicht, daß diese Person das Publikum entusiasmire! Ganz Wien soll erfahren, daß die Maria Theresia solches liebedürftige Gesindel, und wenn es sich auch kümme nennt, nicht dulden will in ihrer Residenz! Begehe Er sich gleich zu der Signora Katharina Gabrieli, melde Er ihr mein Befehl, daß sie in vier und zwanzig Stunden Wien zu verlassen habe, und daß die Vorstellung heut Abend nicht stattfindet! Ich soll nicht mit neuen Ovationen sich brüsten können, sie soll im Triumph von dannen gehen, als wäre sie etwas Besonderes und könnte vermeinen, bei ihrer Kunst wär' gefeiert, was Andern Schmach und Schande ist. Rede Er mir Nichts, gehe und thue Er nach meinem Willen. In vierundzwanzig Stunden soll die Sängerin Wien verlassen haben, und die Vorstellung für heute nicht statt. Man soll den Leuten ihr Geld zurückgeben und die Kosten trage ich aus meiner kaiserlichen Schatzkammer.“

Eine Stunde später hielt die glänzende Equipage der Sängerin Signora Gabrieli vor dem Palais des Fürsten Kaunitz. Die Signora sandte den Lakaien hinaus, dem Fürsten ihren Besuch zu melden; aber sie wartete die Wiederkehr desselben nicht ab, stieg hastig, zum Entsetzen des Portiers und der Lakaien, welche drunten im Vestibul standen, die Treppe hinauf, und ließ von ihnen wagen doch, die Signora zurückzuhalten! Man wußte es sehr wohl, wie hoch in Gunst sie bei dem Fürsten stand, und wie ein lautes Geheimniß für ganz Wien: die Signora Gabrieli sei die Favoritin des durchlauchtigen, allmächtigen Oberpostmeisters von Oesterreich, und wie hätte die Dienerschaft da was dürfen, die Signora zurückzuhalten?

Der Kammerdiener, der in der Antichambre stand, war eilig hineingegangen, um dem Fürsten Kaunitz den Besuch anzukündigen. Aber sie wartete sein Kommen nicht ab, öffnete hastig Thüre und wies mit einer stolzen Handbewegung den Kammerdiener hinaus.

Fürst Kaunitz saß im grünseidenen, prächtig ausgestatteten mit Gold und Silber gestickten Schlafrock vor seinem Schreibtisch, die Signora eintrat; er war eben aus dem Pudercabine hinausgetreten, und die wohlstrickte und gepuderte Perrücke den zackigen Locken bedeckte schon sein Haupt.

Langsam wandte er sich jetzt nach der Signora hin, die hastigen Schritten durch das Gemach zu ihm herankam. „Nun, was gibt's, Katharina?“ fragte er, ihr zumückend, und sah sie wirklich aus wie eine Granate, die eben aus dem Feuer der Schlund herauskommt und im Vegriff ist zu platzen.“

„Und so ist es auch, Durchlaucht,“ rief die Signora, „hoffe aber und ich fordere von Ihnen, daß diese Granate um ringsumher verbreite.“

„Ei, Katharina, so heftig?“ sagte der Fürst mit einem lächelnden, indem er die Beschäftigung, in welcher er vorher unterbrochen war, wieder aufnahm, das heißt, indem er fortfuhr, dem seidenen Tuch die Gerathschaften von Gold und Silber auf dem Elfenbein sauber abzustauben und dann regelrecht sie eins nach dem andern auf den Schreibtisch hinzulegen.

„Ich wundere mich wahrlich, daß Sie immer noch so heftig und so stürmisch sind! Was giebt's nun wieder, und welche Sternschnuppe ist vom Himmel herniedergefallen, um eine Krone in Ihrem schönen Kopfe anzurichten?“

„Nicht vom Himmel, Fürst, sondern aus der Kaiserburg,“ sagte die Sternschnuppe gefallen! Mit Einem Wort: Maria Theresia hat den Durazzo seines Amtes entsetzt und verbietet mir, Sie heute Abend in einer Abschiedsvorstellung aufzutreten.“

Kaunitz zuckte die Achseln: „Nun und was weiter?“ „Was weiter?“ fragte Sie! „rief die Signora. „Kaunitz bitte Sie, nehmen Sie für einen Moment nur diese Maske der Sanftmuth und von Pölegma ab, ich weiß, Sie sind nicht, Sie scheinen wollen, ich weiß, unter der Maske des Staatsmannes glüht ein Herz. Ich bitte Sie, Kaunitz, wenn Sie mich ein wenig Freundschaft und, wie Sie oft mich glänzen lassen, ein wenig Liebe empfinden, so nehmen Sie jetzt an meiner Wuth! Gestatten Sie dieser Maria Theresia mir, daß sie mich, die größte Sängerin Europas, beleidigen und den Staub treten kann! Ich sage Ihnen: sie will nicht erlauben, daß ich heut Abend von dem Wiener Publikum Abschied nehme! Sie will mir die Huldigungen, welche man mir darbringen will, nicht gönnen! Die Kaiserin läßt sich herab, ein eifersüchtiges, kleinliches Weib zu sein, und ist neidisch auf die Triumphe, die denen sie vermeint, daß sie der Kaiserin allein gebühren.“

Kaunitz schüttelte bedächtig sein Haupt.

„Da thun Sie der Kaiserin Maria Theresia vollkommen Unrecht, Katharina! Nie wird es ihrem hohen Sinn einkommen, nur an die Möglichkeit zu denken, daß man ihr eine Sängerin an die Seite stelle, und daß die Triumphe, welche man der Kunst weihen, ihrer Hofeitel und kaiserlichen Frauenwürde irgend Abbruch thun könnten! Nein, Katharina, dies ist nicht der Grund des Zürnens kaiserlicher Majestät! Steigen Sie ein wenig hinab in Ihr Gewissen und fragen Sie sich, welcher anderen Grund die Kaiserin wohl haben könnte, Ihnen zu zürnen.“

„Welcher anderen Grund?“ fragte die Signora, ihr flammendes Auge fest auf das ruhige, gleichmäßige Gesicht des Oberhofkanzlers gerichtet. „Ich verstehe sehr wohl Ihre Frage, Durchlaucht! Die Kaiserin hat durch ihre Spione in Erfahrung gebracht, daß ich heute Nacht beim Grafen Durazzo mit einigen Cavalieren zu einem Feste geladen war.“

Kaunitz nickte. „Und daß Sie die Einladung angenommen hatten, ohne mich davon zu benachrichtigen oder um meine Einwilligung zu fragen.“

„Um Ihre Einwilligung?“ entgegnete die Sängerin. „Belehrt es Ihnen vielleicht, mir zu sagen, welche Verpflichtung ich übernommen, mein Thun und Lassen von Ihrem Willen abhängig zu machen?“

„Es beliebt mir, das zu sagen,“ erwiderte Kaunitz. „Aberdings haben Sie eine Verpflichtung übernommen, Signora, wenn auch nicht mit Worten. Sie kennen doch unser Uebereinkommen?“

Die Signora nickte. „Ja, unser lächerliches Uebereinkommen! Der Fürst Kaunitz, der in Paris zu meinen leidenschaftlichen Bewunderern gehörte, machte mir bei meiner Ankunft hier ein höchst seltsames Anerbieten! Er ersuchte mich: an jedem Morgen meinen Wagen eine Stunde vor seiner Thüre halten zu lassen und zu gestatten, daß an jedem Abend zwei oder drei Stunden seine Equipage vor meiner Thüre auf und nieder fahre.“

„So lächerlich dies Anerbieten sein mochte,“ schaltete Kaunitz gleichmüthig ein, „so geruhte die Signora Gabrieli doch, dasselbe anzunehmen und mit demselben die fünfzig Ducaten, die ich ihr für jeden Tag auszahlte.“

„Und warum hätte ich das Geld zurückweisen sollen?“ fragte sie. „War es nicht eine Huldbildung, welche der Fürst Kaunitz, der größte Staatsmann seiner Zeit, der Signora Gabrieli darbrachte? Wollte er nicht mit diesem Halten seiner Equipage vor meinem Hause und der meinigen vor seinem Palais vor ganz Wien sich das Ansehen geben, als wäre er der Geliebte der Signora Gabrieli? Warum sollte ich ihm dieses Vergnügen nicht gönnen? Und warum sollte ich nicht dafür die fünfzig Ducaten annehmen, ich, die ich doch an jedem Tage das Geld annehme, welches man mir vom Theater gibt.“

„Da bezahlt man indessen Ihre Kunst, und ich bezahlte Ihre Person dafür, daß Sie mir Ihren Ruf opferten.“

Die Signora lachte laut auf. „Meinen Ruf? Ich frage Sie, Fürst Kaunitz, was für einen Ruf hat eine Sängerin hier in Wien und überhaupt in Eurem kalten, prosaischen, engherzigen Deutschland? Eine Sängerin, eine Künstlerin, und sei sie noch so ehrenhaft, gilt in den Augen dieser deutschen Bären gleich von vornherein und ohne Frage für leichtfertig! Ihr Ruf ist besetzt von dem Augenblicke an, daß sie die Bretter betreten und sich der Kunst geweiht hat, dieser großen keuschen Kunst, welche doch die Herzen läutert und die Seelen mit dem Feuer ihrer himmlischen Begeisterung stählt gegen jede Anfechtung! Aber das wissen diese deutschen Bären nicht, und geschmäht und in den Staub gezogen wird hier die Kunst und ihre Priester und Priesterinnen. Ich habe Ihnen also Nichts von meinem Rufe gepöfirt, ich habe Ihnen nur das Vergnügen gegönnt, sich von allen Cavalieren des Hofes beneidet zu sehen und vor dieser leichtfertigen und leichtgläubigen Menge als mein Geliebter zu gelten.“

„Sie drücken sich falsch aus, Signora! Es wird Niemand sich unterstehen, mich so zu nennen! Man wird sagen: die Signora Gabrieli war eine Caprice des Fürsten Kaunitz, er zerstreute sich bei ihr ein wenig von seinen Staatsgeschäften. Das wird man sagen, Signora, nichts Anderes!“

„Streiten wir nicht um die Ausdrücke,“ sagte die Signora heftig, „nicht deshalb bin ich hierhergekommen! Ich wiederhole es Ihnen, Kaunitz, ich bin beleidigt und getränkt, und Sie sind es mit mir.“

„Da haben Sie Recht,“ bestätigte der Fürst. „Es ist ein wenig rücksichtslos von der Kaiserin gehandelt, denn sie, welche Alles weiß und erfährt, weiß sicherlich auch von der großen Kunst, welche ich Ihnen zugewendet habe, Signora. Ich habe sogar selber mit ziemlich lebhaften Worten Ihre Kunst gepriesen, und wenn Fürst Kaunitz lebhaft spricht, so ist das in den Augen der Kaiserin so viel, als wenn ein Anderer von Entzücken überfließt! Die Kaiserin hätte allerdings nicht so handeln sollen, da sie wissen mußte, wie nahe ich Sie mir gestellt habe! Und darin haben Sie auch Recht, Signora, ich darf eine solche Behandlung für Sie und für mich nicht dulden. Sagen Sie mir nun, wer hat Ihnen die Botenschaft von der Kaiserin gebracht?“

„Durazzo hat sie mir gebracht! Durazzo, den die Kaiserin meines Amtes entsetzte, und der es nur so lange noch verwaltet, bis sie ihm heute oder morgen den Nachfolger ernannt.“

„Die Kaiserin ist also sehr erzürnt,“ sagte Kaunitz nachdenklich. „Ich gestehe Ihnen, Katharina, ein wenig Recht hatte sie wohl dazu! Man darf nicht denken, daß weil man eine ausgezeichnete Künstlerin ist, man auch das Recht habe, allen Gesetzen, aller Sitte Hohn zu bieten! Ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, daß Sie beim Grafen Durazzo ein tolles, übermüthiges Fest gefeiert. Sie haben das mit sich selber abzumachen, obwohl Sie vielleicht, wie ich vorhin bemerkte, auch mir ein wenig Rücksicht schuldig waren. Sie sind aber noch viel weiter gegangen! Sie haben auf offener Straße mitten in der Nacht, gleichsam zur Verhöhnung der Gesetze, welche die Kaiserin selber gegeben, zur Verhöhnung der öffentlichen Sitte gesungen, als wären Sie im Theater, und als wäre ganz Wien eine öffentliche Bühne! Dergleichen verzeiht die Kaiserin nicht.“

„Und es war doch ein so unschuldiges Vergnügen,“ sagte Katharina lachend. „Ich sang zu dem Monde hinauf, und Niemand hörte und sah's, als er und meine Begleiter.“

„Sie sehen, daß es doch noch Andere hörten,“ sagte Kaunitz ruhig. „Die Kaiserin hat sogleich davon Kunde erhalten, und ich mußte es auch schon lange, bevor Sie hier eintraten.“

„Und Sie waren nicht außer sich und Sie fühlten nicht die Beleidigung, welche man mir, Ihrer Freundin, anthut? Ich hoffe doch, Fürst, Sie wollen mich als Ihre Freundin betrachten, mich, der Sie Ihre Achtung nicht verjagen können, und hoffe auch, daß Sie mich vertheidigen wollen gegen fremde Gewalt und auch gegen die Kaiserin. Sie haben die Macht dazu, Fürst, nun frage ich Sie, haben Sie auch den Willen?“

„Ja,“ sagte Kaunitz ruhig, „ich habe, wie Sie richtig sagen, die Macht dazu und ich habe auch den Willen, Diejenigen, welche ich mir nahe gestellt, zu vertheidigen gegen kaiserlichen Hohn! Wenn die Kaiserin einmal entschieden hat, daß Sie heut Abend nicht singen, so wird es kein Mittel geben, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Ich verspreche Ihnen aber Eins, Katharina: ich verspreche Ihnen Satisfaction.“

„Sie versprechen mir das, Kaunitz?“
 Er hob langsam die schmale, weiße Hand auf und legte seine Fingerspitzen in die Hand der Künstlerin. „Ich gebe Ihnen die Hand darauf, Signora. Sie sollen Satisfaction haben der Kaiserin gegenüber. Der Fürst Kaunitz läßt Diejenigen nicht beleidigen, die ihm nahe stehen! Läßt sie nicht beleidigen, und wäre die Angreiferin auch eine Kaiserin! Der Fürst Kaunitz ist mächtiger und größer, als alle Kaiserinnen der Welt, und Maria Theresia weiß sehr wohl, daß sie kathlos und machtlos ist, wenn sie ihre rechte Hand, das heißt, den Kaunitz verliert!“ [2550]

(Fortsetzung folgt.)

Besiederte und unbesiederte Hausthiere.

Von Karl Müller in Alsfeld.
 (Schluß des Artikels I.)

Auf den Kanarien lebt unser Vogel auch in der Gefangenschaft, doch dadurch, daß die gezüchteten Geschlechter immer wieder von Zeit zu Zeit mit wilden Männchen gekreuzt werden, erhält man dort den Gesang mehr in seiner ursprünglichen Reinheit. Uebrigens eignen sich zu dieser Kreuzung nur die männlichen, nicht die weiblichen Wildlinge.

Man braucht gerade nicht nach Andreasberg im Harze zu reisen, um die Züchtung und Pflege des Kanarienvogels bei uns kennen zu lernen. In gar manchen Privathäusern und Gärten haben Vogelfreunde Kanarienvogelhefen angelegt, in welchen mitunter Hunderte von jungen Kanarienvögeln im Laufe des Jahres groß gezogen werden. Am förderlichsten für Gedeihen und Kräftigung der Vögel ist ein an geschütztem Ort im Freien errichtetes Vogelhaus, welches weder den störenden Einflüssen unwirthlicher Bitterkeit, noch auch der lähmenden und erschöpfenden Wirkung mittäglicher Sonnenstrahlen unmittelbar ausgesetzt steht. Kann dasselbe zur Bequemlichkeit der Pfleger im Wohnhause so angebracht werden, daß das Drahtgitter wie ein Fenster seine ganze Fläche der frischen Luft zulehrt, so möge man einen also dargebotenen Vortheil benutzen. Sorgfältige Verwahrung des Vogelhauses gegen Raubthiere setzen wir als selbstverständlich voraus, auch gebietet die Vorsicht, daß zwei Eingangsthüren mit einem Vorplätzchen angebracht werden, das groß genug ist, dem Eintretenden hinter sich das Verschließen der ersten und hierauf das Öffnen der zweiten zu ermöglichen. Rathsam erscheint ferner die Herrichtung eines Nebengemachs, in welches sich die Vögel bei stürmischem Wetter flüchten und zusammenzudrängen und das sie theilweise gerne zu ihrer Schlafstätte erwählen. Die künstlichen Nester, in welchen die einzelnen Paare ihre Familienwohnung bauen, dürfen des besonderen Schutzes und einer zweckmäßigen Stellung nicht entbehren. Sie müssen volle vier Zoll weit und eben so hoch sein und nicht dumpf und dunkel stehen. Auf den Boden wird zwei Linien hoch Holzasphe gestreut, hierüber eben so viel durchgeseihter Sand, und als dritte Lage bringe man feines Moos an, welches bis zur Hälfte der inneren Wände des Kästchens reicht. Zum Bauen der Nestsöhle dient dann der Vögeln Charpie. Ein zwei Zoll über dem Nistkästchen angebrachtes hölzernes Dach schützt das brütende Weibchen vor dem Andrang anderer Vögel, welche nunmehr sitzen können, ohne dasselbe zu stören. Sobald die Jungen ausgeflogen sind, muß die alte Nestschale entfernt und eine neue als zweite Brutstätte bereit werden. Wo die Bauenden Mauerlöcher von genügender Größe vorfinden, benutzen sie diese sehr gern. Reines Wasser zum Trinken und Baden, Futter in hinreichender Menge, welches am besten in der Frühe und in einer Nachmittagsstunde gereicht wird, öftere Reinigung des Bodens und der Sitzstangen — das Alles ist unerlässliche Bedingung. Da die Verunreinigung des Futters durch Mäuse nachtheilige, ja sogar tödtliche Folgen für die Vögel hat, so sind abhaltende Vorkehrungen zu treffen und aus Besorgniß, es könnte einer dieser unermüdbaren Mager trotz aller Wachsamkeit doch einmal eindringen, auf glatten, freistehenden Säulen ruhende Futternapfe anzubringen. Der Boden der Hecke wird mit Sand und Lehmstückchen, zerstoßenen Hühnereierschalen oder Schneckenhäusen besprengt. Vor Schrecken und Aufregung behütet man die Nistkästen des Vogelhauses nach Möglichkeit streng. Fremde Erscheinungen können Verwirrung in der besiederten Gesellschaft hervorrufen. Der Eintritt des Pflegers oder der Pflegerin sei nie überraschend. Der hörbare, den älteren Vögeln wohlbekannte Trittschritt, der Ruf von außen oder sonst ein freundliches Zeichen der Ankunft — solche Vorbereitungen sichern einen ruhigeren Empfang. Aber auch die Bewegungen im Vogelhause selbst soll man mäßigen und namentlich mit den Armen nicht rasch und hoch ausfahren. Durch sanftes Auftreten, langsame Hin- und Herschreiten und das Vermeiden gewaltthätiger Eingriffe gewinnt man sicher das Vertrauen der besiederten Pflanzlinge. Beim Untertuchen der Nester schadet oft die Neugierde durch wiederholte auffällige Störungen. Wohl hat das Auge über die Wohnungen der Thierchen öfters Rundschau zu halten und das Benehmen der Gatten unter sich sowohl, wie gegen ihre Eier oder Jungen und gegen Nachbarnfamilien zu beobachten, aber die zu Hilfe kommende oder abwehrende und verhütende Hand werde nie zum Werkzeuge raffinirter Probefunde und allzu ausgiebigster Neugierde. Der Blick des Erfahrenen weiß bald die zur Fortpflanzung ungeeigneten Weibchen und die mit gemeinschaftlichen Untugenden behafteten Männchen zu erfunden. Er findet sicher die Friedensstörer, die Nestzerreißer, die Eierzerbrecher, die Jungentöder und die Vernachlässiger ihrer Brut heraus. Dort entfernt er aus der Gesellschaft unbrauchbare Individuen, hier legt er verlassene Eier unter, da vertraut er hungernde Vögelchen einem anderen emsig fütternden und sie bereitwillig adoptirenden Elternpaar an. Und welches ist das geeignete, gesunde Futter für die zu erziehenden Jungen? Kein Zucker, kein Honig, überhaupt keine magenverderbenden Vederbissen. Sondern in kaltem Wasser erweicht, von der Hefe befreit und wieder ausgebrüht, und nur dann eine Beigabe frischer Ameisenpuppen oder klein gefackten gesottenen Hühnerweizes, wenn Unwohlsein des Vogels sich einstellt. Von Sämereien reicht man nichts Anderes, als Sommerrübsamen. Sobald die aufgezogenen jungen Vögel einer Brut allein fressen, entfernt man sie aus der Hecke und sondert zur Zeit, wo die Männchen durch zusammen-

hängende Gesangübungen ihr Geschlecht verrathen, die Weibchen ab. Rein erhaltene alte Sänger müssen ihre Lehrmeister sein, und schon in der Hecke darf kein schlechter Lehrer bei den hochtönen kurzschwänzigen Jungen durch unliebsame Töne den Grund zur künftigen Mangelhaftigkeit legen. Wer reine Sänger erziehen will, der hat jedes einzelne junge Männchen für eine bestimmte ausgeprägte Gesangsart auszubilden zu lassen. Die Vogelhändler unterscheiden z. B. Nachtigallen-, Lerchen- und dergleichen mehr titulirte Sänger, das heißt solche, welche Töne und Touren von Nachtigallen, Lerchen und anderen Vögeln angenommen und in ihr Lied verwebt haben. In Andreasberg und anderen Orten des Harzes werden immer diejenigen, welche am besten, reinsten und zarresten singen, als Lehrmeister zurückgehalten. Seit unendlichen Zeiten vererben sich dort verschiedenartige, charakteristisch benannte Kanarienvogelgesänge von Geschlecht zu Geschlecht, und es wird der größte Werth auf Reinerhaltung derselben gesetzt. Wie diese verschiedenen ausgezeichneten Gesänge sich gebildet haben, erklärt sich nur durch die Annahme, daß besonders begabte Individuen durch Aneignung und originelle Verarbeitung der Schläge und Lieder anderer Vögel den Kanarienvogelgesang veredelt und zur staunenswerthen Schönheit, Zartheit und Abwechslung erhoben haben. Einen Kanarienvogelhahn ersten Ranges aus Andreasberg zu hören, ist beneidenswerther Genuß. Nur beim Anhören eines solchen bin ich einst schwankend gewesen, ob ich diesem wunderbaren Vogelgesang oder dem Schlage der Nachtigall den Vorzug geben sollte. Da war kein Ton zu vernehmen, der nicht voll und zart, metallisch und wohlthuend für das Ohr mit unwiderstehlichem Reize sich einschmeichelte. Ein gewöhnlicher Schreikanarienvogel verhält sich zu einem derartigen Edlen, wie der Rabe mit seinem Krächzen zu der Wachtel mit ihrem wohlklingenden Schlag. Wer bei der Züchtung der Kanarienvogel nur den schönen reinen Gesang derselben zu erhalten und fortzupflanzen strebt und ihre Farbe gleichgiltiger betrachtet, der wird leicht seinen Zweck erreichen, wenn er streng grundsätzlich mittelmäßige Lehrmeister fern hält und auch die Paarung der Hähne mit Weibchen von zweifelhafter Abstammung nicht zuläßt. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß grüne oder stark grün gefleckte Vögel zwar besonders kräftig, aber auch eben darum zum Schreigesang geneigt sind, ferner, daß ganz gelbbraunliche und ganz dunkelgelbe oft weichlich und wenig fruchtbar sich zeigen, und rothäugige als Schwächlinge sich erweisen. Die namentlich in Andreasberg beliebtesten und zur Züchtung in Rücksicht auf den Gesang vorzüglichsten sind und bleiben immer die einfarbig blaßgelben Vögel ohne Hauben (Kuppen). Aber die Rücksicht auf das Neupere des Kanarienvogels bestimmt viele Züchter in ihrer Wahl. Die goldgelbe Farbe des Vogels, vorzüglich wenn dieser noch oben drein mit einer vollen gleichfarbigen oder helleren Haube geziert ist, behauptet in den Augen von Eigenheiten beherrschter Wähler einen hohen Werth; sehr beliebt sind gleichfalls die schwefelgelben Exemplare mit hell- oder dunkelgelber oder auch grünlicher Haube. Besonders schön hebt sich das tiefe Dunkelgrün des Kopfes vom gelben Körper ab. Der Geschmack zeigt sich hierin, wie in so vielen Dingen, gar abweichend, jedoch beherrscht ihn nicht wenig die Mode, die natürlich auf diesem Felde keinen so großen Spielraum hat, als auf dem Gebiete vielfach wechselnder Muster der Damenkleidung. Die Speculation zum Zweck der Erzielung buntfarbiger Vögel ist längst zu dem Mittel der Kreuzung geschritten und erzielt in der That hier und dort Bastarde von ungemeiner Schönheit. Die Paarung des Kanarienvogels mit dem Stieglitz ist zwar gewöhnlich nicht von erwünschter Fruchtbarkeit und der gedeihlichen Erziehung der Brut begleitet, oft fällt auch die Zeichnung der Jungen ganz und gar gegen den besseren, feineren Geschmack des Züchters aus, aber einzelne Exemplare von bewundernswerther Farbenpracht und Zeichnung entschädigen ihn wieder für viele vergebliche Bemühungen, Fehlschlagungen und Enttäuschungen. Die rein blaß- oder schwefelgelben oder hochgelben Vögel mit schwärzlichen Flügeln, auf denen selbst der hochgelbe Spiegel zuweilen prangt, und mit dem karminrothen, schwarzbindigen Stieglitzkopf sind ebenso seltene als schöne Erscheinungen. Uebrigens herrscht bei den Kanarienvogel-Stieglitzen der Typus und Charakter des Stieglitzes vor. Solche Vögel taugen im geselligen Gesangleben selten mehr, als die raufkittigen, futternedischen, herrschsüchtigen und der eignen wie der nachbarlichen Brut Zerstörung drohenden Stieglitze selbst. In kleinen Nebenhefen lasse ich mir die Züchtung der Bastarde schon gefallen, aber aus der Haupthecke, wo es sich doch meistens um Reinerhaltung des Schlags, der Farbe und Gestalt handelt, sollten Stieglitze, Zeißige, Hänflinge, und wie die hoffähigen Gesellschaft alle heißen mögen, wegbleiben.

Um nun die jungen Kanarienvogelhähne heranbilden zu lassen, gesellt man ihnen vorzügliche alte Sänger an stillem Orte bei, wo sie durchaus keine Gelegenheit haben, andere Stimmen aus der Vogelwelt sich anzueignen. Der lernende, seinen Gesang einübende Vogel darf nicht mit ablenkenden und zerstreuten Erscheinungen in Berührung gebracht werden; je isolirter Lehrer und Schüler bleiben, desto tiefer und getreuer nimmt letzterer den Vortrag des ersteren in sich auf. Der Erfolg wird stets hiervon, wie von dem Grade der individuellen Anlage und der gesunden körperlichen Entwicklung des jungen Vogels abhängen. Zeitweise Störungen der Gesundheit und krankhafter Verlauf der Mauser hemmen den Fortschritt des Studiums und legen den Grund zur mangelhaften Ausbildung des Vortrags. Selbst noch als fertiger Meister nimmt der Kanarienvogel gern Fremdartiges in sein Lied auf; wie viel mehr thut er dies, so lange seine Lehrzeit dauert. Und sein Vermögen hierzu ist nicht gering, wenigstens haben mir das junge Vögel bewiesen, welche von ihren Züchtern im Pfeifen eines Viehdens unterrichtet wurden oder von Hänflingen und Stieglitzen den Gesang lernten. Ich strebte einst vergeblich nach dem Besitz eines Kanarienvogels, der vor dem Fenster eines armen Schusters in engem Käfig den ganzen Gesang des Stieglitzes meisterhaft vortrug. Er war von einem vortrefflich singenden Stieglitzhahn unterrichtet worden und hatte den großen Vorzug, daß er das ganze Lied stets ohne Unterbrechung durchpfeiff und nicht wie die sogenannten Stämper durch Pausen zwischen den einzelnen Abtheilungen zerhackte. Der pfiffige Vogelwürger wußte recht wohl, welchen seltenen Schatz der alte, geflickte Käfig vor dem Fenster barg, und ließ sich in seiner leidenschaftlichen Liebe zu dem in schmudem Citrongelb prangenden Vogel nicht durch die dargebotenen Silberstücke blenden.

Von Abrichtungen der Kanarienvögel zu Kunststückchen bin ich um deswillen kein Freund, weil der Unterricht hierzu an sich schon quälend ist, und die Vorstellung auf Commando um so lästiger für den kleinen Schauspieler wird, je öfter man sie fordert, und dieselbe mit Ueberwindung des Unbehagens und Nichtaufgelegtseins von ihm gegeben wird. Zu großen Seltenheiten

Correspondenz.

keineswegs aber zu den Unmöglichkeiten gehört das Sprechenlernen des Kanarienvogels. Natürlich sind ihm hierin sehr enge Grenzen gezogen, und wenn auch der Unterricht mit dem Erfolg der deutlichen Wiedergabe eines Satzchens gekrönt wird (das nicht gerade ein „einfach naches“ zu sein braucht, sondern auch eine kleine Erweiterung haben darf), so klingt doch die Stimme gar winzig kindlich und hat das täuschend Menschliche mit dem Staarengelauber nicht gemein.

Was die Erhaltung des Wohlseins unseres Vogels betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß trotz langer Lebensdauer vieler Exemplare doch eine empfindliche Natur ihm eigen ist, welche eine gewissenhafte Fürsorge in der Behandlung und Pflege erfordert. Die Krankheiten der Vögel sind fast in allen Fällen schwer zu heilen, weit weniger schwierig dagegen zu verhüten. Die Ursachen der mancherlei Uebel sind bei aufmerksamer Beobachtung leicht zu entdecken. Ich will nur Einiges hierüber beispielsweise mittheilen. Ungeeignetes, magenerwärmendes und schwerverdauliches Futter erzeugt Abmagerung, trübe Stimmung und Schweigen, selbst Krampfanfälle. Zu häufiger Genuß des fettbildenden Futters zieht Trägheit und Neigung zu Schlaganfällen nach sich. Gemästete Vögel kommen durch ungewöhnliche anstrengende Bewegung außer Athem und werden in diesem Falle zuweilen plötzlich von apoplexia sanguinea befallen und getödtet. Unreinlichkeit des Käfigs fördert die Schmarotzer und verpestet die Luft in nachtheiliger Weise. Der Käfig muß so geräumig sein, daß der Fingerrand nicht bloß springen, sondern auch seine Flügel gebrauchen kann. Der grelle Wechsel der Temperatur im Zimmer, die Zugluft und Nebelschauer, welche durch die früh geöffneten Fenster an rauhen Herbst- und Wintertagen eindringen, die hohe Wärme in der Nähe des Ofens und der Zimmerdecke — alle diese Mißstände bringen dem Vogel unzulänglichen Nachtheil. Nässe erzeugt Schwäche in den Beinen, Rauch und Dunstqualm greifen die Gesundheit des Vogels wesentlich an. Zur Zeit der Mauser (des Federwechsels) muß man besondere Wachsamkeit und Fürsorge sich angelegen sein lassen. Verliert der Vogel während dieser mehr oder weniger gefährlichen Katastrophe seine Federn zu schnell, so daß der Verlust derselben mit der Bildung neuer nicht in normalem Verhältnis steht, so thut größere gleichmäßige Wärme noth; wollen die Schwung- und Steuerfedern nicht ausfallen, und nimmt der Federwechsel nicht den erforderlichen energischen Verlauf, so zieht man die zu fest sitzenden Federn vorsichtig nach einander mit jähem Ruck aus. Die lang gewachsenen Nägel beschneidet man, damit der Vogel am Drahtgitter nicht hängen bleibt und nicht der Gefahr ausgesetzt ist, sich das Bein zu verrenken oder es gar zu brechen. Das gebrochene Bein kann durch Schienen geheilt werden, aber Steifheit desselben wird fast immer als unvermeidliche Folge des Bruchs übrig bleiben. Unter den vielen Mitteln, welche verständige und unverständige Besitzer von Kanarienvögeln anwenden, um deren Krankheiten zu heilen, schlägt keines mit dem besten Erfolg so oft und sicher an, als das Versetzen des Käfigs an die frische Luft und eine entsprechende Dosis zum Burgiren. Dieses Verfahren findet natürlich hauptsächlich bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen passende Anwendung. Im Ganzen gebe ich wenig auf künstliche Heilmittel, weil sie bei ernstlichem Kranksein des Vogels die Wirkung versagen, die kleinen Uebel aber von selbst vorübergehen, vorausgesetzt, daß sie nicht durch verkehrte, widersinnige Behandlung und Wartung des Vogels überhaupt gesteigert werden.

Wer seine Vögel wirklich lieb hat und sie als seelenbegabte Wesen betrachtet, wird die Rathschläge der Erfahrung und Wissenschaft wohl beachten und seinen Pflüglern Ersatz bieten für die Entbehrung des Freilebens durch rücksichtsvolle und umsichtige Behandlung. Welche Hand eignet sich aber mehr zur Pflege, als die zarte der Frauen? Wessen Herz neigt sich zu den Freunden und Leiden dieser kleinen, lieblichen Geschöpfe mehr, als das theilnehmende Frauenherz? Euch Pflegerinnen des Sängers in goldnem Gewande, möchte ich darum meine warme Fürsprache für Verbesserung seiner Lebensstellung zur ganz besonderen Beherzigung empfehlen. Sorget fortan für sein Wohl nicht mit dem schleichenden Gifte der verzärtelnden Affenliebe, sondern mit dem Ehrste der menschlichen Liebe, die sich ihrer Verantwortlichkeit klar bewußt ist.

Die Mode.

Es geht ihnen wie Archimedes, ihnen, die mit Pugsucht, Verschwendung, Nachäffung französischer Ansitze und ähnlichen Schlagwörtern uns erschrecken wollen. Sie würden die Welt der Mode aus den Angeln heben, wenn sie nur aus ihr herauskommen könnten. Und dann hat die Gegenwart so reichen Flug. Das getadelte Heut ist im Handumdrehen ein überwindenes Gestern. Und endlich, wo bleiben denn sie, die von unserem Ueberflusse leben! Diese Launen, diese Einfälle der beau monde sind Brod für die Anderen. Aber die Unbemittelten, sagt man, werden dadurch verführt, daß sie ihre Toilette mehr, als das Wohl ihrer Familie im Auge haben. Wah, eine Frau ohne Pflichtgefühl ist verloren, auch wenn wir Alle in grauer Sackleinuniform gehen würden!

Daher notire ich ohne die geringsten Gewissensbisse sogar eine Extravaganz wie das Farbenpiel dieses Winters, welches Roth und Rosa, Violett und Blau oder dergl. zusammenstellt. Wessen Farbensinn dagegen sich sträubt, der wählt sie eben nicht und sucht zum Corallenroth, Pfauengrün oder Nilgrün die entsprechende Farbe. Daß man aber zur Straßentoiilette dunkle, zur Gesellschaft helle Farben wählt, ist den Umständen gemäß und für Alle passend. Auch das ist nicht nur hübsch, sondern auch recht vernünftig, daß man den Paletot mit Pelz befestigt. In Sammetpaletots wählt man die edleren Pelzarten, wie Zobel, Nerz, Chinchilla, zu Tuchpaletots wohlfeilere Pelzsorten, wie petit-gris, Astrachan u. s. w.

Schwarze oder farbige Sammetjacken werden mit weißer Guipuresibie befestigt, Mäntel, Roben u. s. w. mit breiten verlenberzierten Paßmementieren. Letztere werden zuweilen aus Häkelarbeit imitirt.

Am häufigsten aber garnirt man Garderobegegenstände mit schwarzem Sammet, wie letzterer denn überhaupt in dieser Saison eine Rolle spielt. Schärpen und Winterhüte aus schwarzem Sammet gibt es die Fülle. Freilich sind Hüte aus Filz, Velours und dergl. nicht ausgeschlossen.

Die schwarze Straußfeder ist auf schwarzem Hute selbstverständlich, aber zu ihr trägt man jetzt noch eine farbige Straußfeder, einen Colibri, Paradiesvogel und dergl., oder auch Blumen oder farbige Schleifen. Die sehr langen Schleier von Gaze oder Tüll werden um Hals und Kopf geschlungen.

Talmas sind häufig am unteren Rande durch breite Chenillefranze begrenzt und haben einen Capuchon. Man sieht sie aus den verschiedensten schweren Stoffen; jüngere Damen tragen Talmas aus roth carrirtem Plaidstoff oder Tartan, der Capuchon ist dann mit schwarzem Sammetfutter ausgestattet.

Die Vorliebe für eckig oder herzförmig ausgeschnittene Taillen ist bekannt, sie bedingt zielichere und mannichfaltiger arrangirte Linerie. Die elegante Gesellschaftstoiilette verlangt doch kein, wir wollen das „nicht so schroff hinstellen“, also wünscht solche aus Spitze, die Haus- oder einfachere Gesellschaftstoiilette begnügt sich mit Kragen und Manschetten von feiner Leinwand und Stiderei oder mit Valenciennes-Einias und Spitze eingerandet. Eine alte Bekannte, die irische Guipüre, ist wiederum in Gnaden aufgenommen. Kragen aus diesen in Häkelarbeit ausgeführten, den alten venetianischen sehr ähnlichen Spitzen sieht man in allen möglichen

Formen sowohl zu hohen, als zu eckig oder herzförmig ausgeschnittenen Taillen. Zu letzteren wird der Krage meist aus einer breiten Spitze arrangirt, die man einem passenden schmalen und zuweilen mit farbigem Bande unterlegten Zwischensatz aufnäht. Farbige Bandschleifen garniren den Kragen angedem.

Auch Chemisets aus Seiden- oder Malinestüll sind modern; der Tüll wird in ziemlich breite Säume geordnet, und durch diese farbige Tasset-, Atlas- oder Sammetband gezogen. Solche Chemisets sind, um der Taillie zu entsprechen, eckig oder herzförmig ausgeschnitten und am Ausschnitt mit gefalteten Blonden oder Spitzen besetzt. Die Kermel aus Seiden- oder Malinestüll sind ihrer Länge nach in gleichfalls handdurchzogene Säume geordnet. Zwei in Falten gereichte Blonden oder Spitzen garniren den unteren Kermelrand. Andere Kragen sind hochstehend, vorn mit umgelegten Eden u. s. w., u. s. w.

Aber beinahe alle Kragen sind sehr groß. Noch sei der „Stuart-Fraisen“ aus Wull und Spitze oder nur aus Spitze Erwähnung gethan; sie sind hinten breit, nach vorn hin abgechrägt. Zu offenen Kleiderärmeln trägt man weite Unterärmel aus Wull oder Tüll mit breiten Spitzenfransen.

Die Kleiderrode sind hinten noch immer sehr sältig, obgleich der Puff nicht mehr so hoch getragen wird, wie vor Kurzem noch. Am beliebtesten sind Doppelrode, mit Frisuren und Näsen aus dem Klobenstoff, oft auch noch mit Sammet, Franze oder Spitze garnirt.

Der untere Taillenrand ist nicht selten mit einem kurzen, hinten in eine Talfalte arrangirten Schoß verbunden. Zu Ballroben trägt man neuerdings gerne Schneebentailen. Und so wäre ich denn glücklich bei der Königin der Saison, der Ballrobe, angelangt. Leichte durchsichtige Stoffe, und wenn der Rock der Robe keiner Schleppe sich erfreut, können wir eine solche aus Seide — überhaken.

[2567]

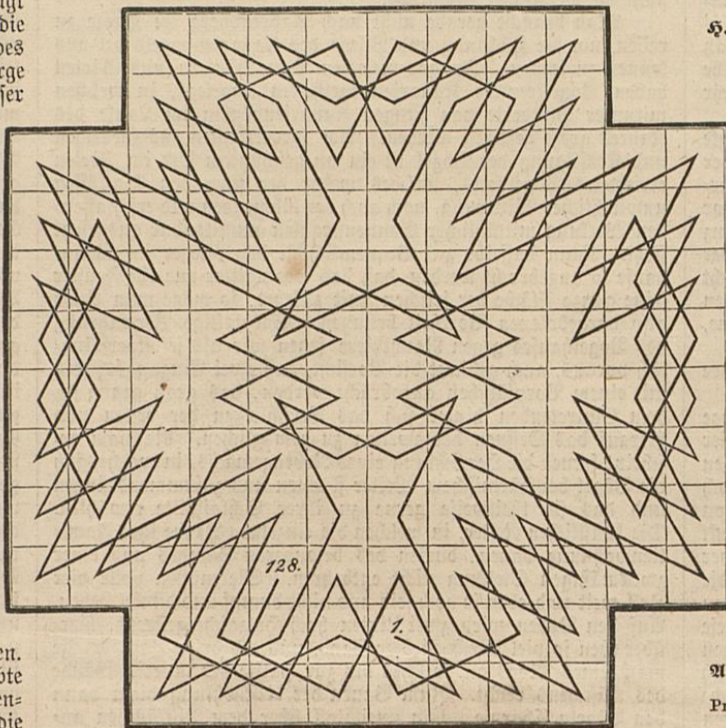
Veronica v. G.

Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. VIII, Seite 36.

Weiße. 1) T e 4 — e 5 + 2) e 5 — e 4 3) S a 5 — c 6 ♣

Schwarz. k d 5 — o 5: d 4 — d 3

Schlüssel zur Auflösung der Köfelsprung-Aufgabe Seite 36.



Auflösung der Köfelsprung-Aufgabe Seite 36.

Ja wer es hat, das eine Wort, Dem springt der Felsen auf sofort Und zeigt ihm aus vergangner Zeit Die Schätze goldner Herrlichkeit.

Auffpringt ihm der Falasse Thor, Man leih ihm wohlgenigt das Ohr, Mit Ehren überhäuft man ihn Und läßt umkränzt ihn weiter ziehn.

Was Andern mühsoll dünkt und groß, Fällt ihm von selber in den Schooß, Von selbst in sonnenheller Ruh Fliegt ihm die Günst der Herzen zu.

D sprich, ein Wort, dem dies gelingt? Was gilt's, daß man dies Wort erringt? Mein Freund, das Wort ist eitel Schein, Du mußt ein Kind des Glückes sein.

Hermann Klette.

Auflösung des Räthfels Seite 36.

„Ein Spruch — Einspruch.“

Charade.

Das erste Wort, es ist der Zeiten Kind Und finden Balsam reicht es mancher Wunde. Das zweite, sprich es aus geschwind! Es klingt so schön in deinem Munde! Das dritte Wörtchen sag' ich — nicht! Doch was das Ganze freundlich spricht, Anzrufen möcht' ich es mit tausend Zungen, Bis es im Herzen dir erklingen!

C. v. B.

Rebus.



Marietta I. Schüding's reizende Novelle „C. Krüger“, welche der dramatischen Bearbeitung durch Frau Birch-Pfeiffer ungetheilt Beifall fand, fand im Bazar 1866, Seite 115 ff.

M. v. J. Eine allgemein empfohlene, rühmlich bekannte Navigationskarte ist die „Deutsche Seemannsschule“ in Hamburg (Schürmann und Low).

M. B. (Potsdam). Wenn Ihnen kein Geschickswerk zur Hand schlagen Sie im ersten besten Conversationslexikon nach und Sie finden, daß Stephanie von Beauharnais allerdings eine Adoptivtochter Napoleon's I. war.

Edelweiß. 1. Sorgfältige Hautpflege. — 2. Die Etiquette hat Nichts über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penantig in der Taille u. s. w.“ So? in welcher Modestellung der Autor das gesehen haben? Im Bazar gewiß nicht. Wir im Gegentheil als erste Forderung an die weibliche Toilette, die natürliche Körperbewegung in keiner Weise erschwere oder hindere.

W. F. in Warschau. Wir bemühen uns nunmehr seit Wochen über das Spiel „Le Solitaire“ etwas zu erfahren. Vielleicht gelang uns auf diesem Wege.

Elise B. in Halle. Vergebung, Sie scheinen in einem Irrthum zu sein. Unsere Illustrationen werden von den Künstlern in Auftrag und eigens für den Bazar gezeichnet. Das war auch von Ihnen erwähnt der Fall, und ist dieselbe darum nirgend zu finden. So sagt Herr Dr. Klenke in seiner „Kosmetik“: „Die Mode nennt eine gute Gestalt eine solche, welche recht eng und penant